

Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang VI.

November 1905.

Heft 9.

Preis ausschreiben.

Bei der Diskussion auf dem Lehrertage zu Chicago über das Thema „Lehrerbund und Bundesorgan“ wurde betont, dass der Titel unserer Zeitschrift nicht glücklich gewählt sei, indem er den Uneingeweihten über den eigentlichen Charakter unseres Blattes im unklaren lasse.

Um unseren Abonnenten die Gelegenheit zu geben, bei der Auswahl eines neuen Namens mitzuwirken, erlässt die Redaktion ein Preisausschreiben für die beste Bezeichnung, welche an die Stelle der bisherigen gesetzt werden könne.

Die Herren Prof. A. R. Hohlfeld, Madison (Universität), H. M. Ferren, Allegheny (High School), und Emil Kramer, Cincinnati (Public Schools), haben freundlichst zugesagt, das Preisrichteramt zu übernehmen. Der Preis besteht in dem vierbändigen pädagogischen Roman Stilgebauers „Goetz Krafft“, der gegenwärtig weit über die pädagogischen Kreise hinaus Aufsehen erregt.

Zum Wettbewerb sind alle Leser der P. M. zugelassen, die ihr Jahresabonnement für den laufenden Jahrgang bereits entrichtet haben, oder dies gleichzeitig mit der Zusendung des von ihnen gewählten Titels für die Zeitschrift tun.

Die Zusendung an die Redaktion (558—568 Broadway) hat spätestens bis zum 4. Dezember zu geschehen, und zwar auf einem Blatte, welches neben dem Titel ein selbstgewähltes Motto trägt. In einem weiteren verschlossenen Umschlag ist der Name des Absenders zu verzeichnen.

Einige Winke bezüglich der Wahl eines Titels seien hier gegeben: Derselbe darf weder hierzulande noch in Deutschland bereits als Titel im Gebrauche stehen. Wünschenswert ist die leichte Übertragung desselben ins Englische. Ferner soll aus demselben ersichtlich sein, dass die Zeitschrift vornehmlich dem deutschsprachlichen Unterrichte in der amerikanischen Schule, von der Elementarschule hinauf bis zur Universität, gewidmet ist, dass sie aber ihre Leser auch bezüglich allgemeiner die Lehrerschaft interessierenden Fragen auf dem laufenden zu erhalten beabsichtigt.

D. R.

23. Generalversammlung des Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerseminarvereins. Milwaukee, 29. Juni 1905.

Der Sekretär eröffnete die Versammlung mit der Bemerkung, dass Präsident Frank nach Chicago gereist, und es deshalb notwendig sei, einen temporären Vorsitzenden zu erwählen.

Herr B. A. Abrams, welcher für dieses Amt in Vorschlag gebracht und erwählt wurde, übernahm sodann die Leitung der Verhandlungen durch Einsetzung eines Komitees für Beglaubigungsschreiben.

Dieses Komitee, bestehend aus Sekretär Wallber und C. C. Baumann, zog sich zurück, um nach kurzer Pause zu berichten, dass 79 Aktieninhaber mit 1613 Stimmen in der Versammlung vertreten waren. Der Bericht wurde entgegengenommen und die Anwesenden zu Sitz und Stimme berechtigt erklärt.

Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Es folgte nun die Verlesung der Berichte.

Bericht des Präsidenten.

Die in der letzten Woche stattgefundenen Prüfungen und die Schlussfeier legten ein beredtes Zeugnis ab, nicht allein der Leistungen der Abiturienten, sondern auch der Gewissenhaftigkeit der Lehrer des Seminars. Es war ein Jahr ohne besondere, tiefeingreifende Ereignisse oder Zwischenfälle. Lehrer und Schüler widmeten sich in getreuer Pflichterfüllung ihrer Tätigkeit.

Während des verflossenen Jahres wurde die Anstalt von 32 Zöglingen besucht, von denen sich 9 in der Oberklasse, 13 in der Mittelklasse und 10 in der Unterklasse befanden. 5 Abiturienten und 3 Abiturientinnen erhielten das Zeugnis der Reife und das Diplom als Turnlehrer und -Lehrerinnen.

Aus dem Berichte des Sekretärs wird sich leider wieder erweisen, dass auch das letzte Rechnungsjahr des Seminars mit einem Defizit abschliesst. Dieses Ergebnis wird unter den obwaltenden Verhältnissen stets dasselbe bleiben, da das Einkommen des Betriebskapitals, trotz sorgfältiger, spar-

samer Verwaltung nicht genügt, um die laufenden Unkosten zu decken. Während ähnliche Institute, hauptsächlich angloamerikanische, auf gesunder finanzieller Basis stehen, ist unser Seminar, trotz gewissenhafter Verwaltung gezwungen, alljährlich das Kapital anzugreifen. Eine Zunahme des Fonds von circa \$40,000 bis \$50,000 würde dieser Misere ein Ende machen und die Zukunft der Anstalt auf viele Jahre hindurch sichern. Während unsere amerikanischen Bildungsanstalten in liberalster Weise unterstützt werden, ermangeln Institute zur Förderung des Deutschtums die nötige Unterstützung von seiten deutschamerikanischer Bürger. Diese Tatsache, in Anbetracht der verhältnismässig geringen erforderlichen Summe, wirft ein sonderbares Licht auf das Interesse für deutsche Erziehung und die Opferwilligkeit unseres deutschen Elements. Mehrmals ist ein Anlauf zur Erreichung des Zweckes unternommen worden und einzelne Mitglieder haben persönlich in aufopfernder Weise das Ziel angestrebt, unserer Anstalt eine kräftige finanzielle Unterstützung angedeihen zu lassen, ohne leider einen grossen Erfolg zu verzeichnen. Ich neige mich jedoch der hoffnungsvollen Ansicht zu, dass eine zielbewusste, breit angelegte Agitation von Erfolg begleitet sein wird.

Durch das Hinscheiden von Herrn Louis Schutt aus Chicago, eines früheren Mitgliedes des Vollzugsausschusses, verliert das Seminar einen seiner treuesten Anhänger und Berater, dessen Ableben von uns allen tief empfunden und dessen Andenken ein ehrenvolles bleiben wird.

Über den Erfolg der diesjährigen Theater-Benefizvorstellung, über die im letzten Jahr übernommene Leitung der Pädagogischen Monatshefte, über neu eingeführte, zweckmässige Änderung des Schulplans und Zunahme von Lehrkräften und Weiteres im Interesse der Anstalt wird in später folgenden zuständigen Berichten näher erörtert werden.

Ich schliesse mit dem Wunsch, dass das bisherige segensreiche Wirken unserer Anstalt unter der jetzigen vortrefflichen Leitung seines umsichtig tätigen Direktors und seiner kompetenten Kollegen auf derselben hohen Stufe bestehen möge, und dass, damit dies erreicht werde, sofort eine gesunde finanzielle Basis, wie sie den hohen Zielen des Seminars entspricht, geschaffen werde.

Dr. Louis F. Frank, Präsident.

Bericht des Sekretärs.

An die 23. Generalversammlung des Nat. D. A. Lehrerseminarvereins.

Die Schulprüfungen sind zu Ende, wir graduierten mit Ehren 5 Damen und 3 Herren und befinden uns somit am Schlusse eines Arbeitsjahres.

Die internen Fortschritte, welche in diesen Zeitraum fallen, möchte ich nur in Kürze angeben, da dieselben jedenfalls eine nähere Auseinandersetzung im Berichte des Seminardirektors erfahren werden. Da ist zu nennen:

Erstens. Die Berechtigung unserer Schüler zur Anstellung als Assistenz-lehrer des Deutschen an unseren öffentlichen Schulen ohne besonderes Examen.

Zweitens. Die Berechtigung der Schüler der dritten Seminarklasse, in der zweiten Hälfte des Schuljahres täglich eine Klasse in einer der öffentlichen Schulen übernehmen zu dürfen.

Drittens. Die Anstellung eines weiteren Lehrers.

Viertens. Die Anstellung einer Hilfs-Sekretärin.

Obgleich wir keine grossen Zuschüsse von Geldern erhielten, so ist es doch erfreulich, zu konstatieren, dass sich unsere hiesigen Freunde dem Seminar gegenüber verdienstlich gemacht haben. Wir benutzen alle die Ver-

besserungen, welche die Deutsch-Englisch Akademie im Schulgebäude anbringen liess, wie das neueingerichtete Bureau des Direktors, worin auch die Hilfssekretärin Platz genommen; die Einrichtungsgegenstände in diesem Bureau; verschiedene Handfertigkeitsmaschinen, sowie die Hilfe der neuangestellten Lehrkraft. Die nicht unerheblichen Kosten hierfür wurden von Mitgliedern des Schulvorstandes in uneigennütziger Weise bestritten.

Direkte Benefiziaten wurden wir ausserdem noch durch den von Herrn und Frau Dr. Schneider auf der St. Louiser Weltausstellung erworbenen grossen Experimentiertisch, die Einlegung von Gas, Wasser und Elektrizität in demselben, von Herrn Albert O. Trostel gestiftet, und die Überlassung von Eintrittskarten zu den deutschen Theatervorstellungen, welche von Herrn Dr. Frank, sowie von einigen anderen Freunden gütigst zur Verfügung gestellt wurden, denen herzlicher Dank zuteil wurde.

Als der Mantel unseres unvergesslichen guten Dapprich auf die Schultern von Max Griebsch fiel, dem wir die Leitung des Seminars anvertrauten, hegten wir die Überzeugung, dass er mit seiner Direktion Ehre einlegen würde. In dieser Voraussetzung haben wir uns nicht getäuscht, denn der mit reichen Erfahrungen ausgestattete, jedoch glücklicherweise noch nicht im Dienste ergraute Pädagoge, setzte seine besten Kräfte ein, das ihm anvertraute schwierige Amt zur höchsten Zufriedenheit zu verwalten. Es sei ihm daher die gerechte Anerkennung seiner Bemühungen nicht versagt. Auch der übrigen Mitglieder der Fakultät sei dankend gedacht, die sämtlich auf so fähige Art den Direktor unterstützten.

Das Zusammenwirken der Kräfte hat die besten Resultate erzielt und erstreckte sich auf die Beziehungen mit den Behörden der Akademie und des Turnlehrerseminars, welche gleichzeitig demselben schönen Ziele zustrebten, die ihnen unterstellten Anstalten ihren Idealen näher zu bringen und strebsame junge Leute einem der wichtigsten Berufszweige entgegenzuführen.

Jahrelang waren wir gewohnt, unseren alten Freund, — das Verwaltungsmitglied Louis Schutt von Chicago bei unseren Zusammenkünften begrüessen zu können. Heute fehlt er. Am 23. April d. J. fiel er dem unerbittlichen Sensenmann zum Opfer. Mit ihm ging ein bewährter Freund des Seminars zu Grabe. Dem verdienstlichen Manne ein ehrendes Andenken. Auf seinen bei Lebzeiten geäusserten Wunsch hin erhielt die Seminarbibliothek 250 wertvolle Bücher.

Der äusserst belehrende Vortrag von Prof. Rein aus Jena, die verschiedenen jährlich wiederkehrenden Schulfeste, sowie die vom Seminar in Gemeinschaft mit dem Verein deutscher Lehrer veranstaltete imposante Schillerfeier waren mit ausgezeichneten Leistungen der Mitwirkenden verbunden und erfreuten sich eines zahlreichen Besuchs. Ausser dieser öffentlichen Feier zu Ehren unseres Dichterfürsten, liessen es sich unsere Studenten nicht nehmen, selbst eine solche im engeren Kreise mit Erfolg ins Werk zu setzen.

Die Herausgabe der Pädagogischen Monatshefte erwies sich bis jetzt bei einer Subskribentenzahl von 398 finanziell nicht erfolgreich.

| | |
|--------------------------------|----------|
| Die Einnahmen dafür waren..... | \$751.68 |
| Ausstände für Annoncen | 60.00 |
| | <hr/> |
| | 811.68 |
| Ausgaben | 709.95 |
| | <hr/> |
| | \$101.73 |

Dagegen haben aber 346 Subskribenten bis zum 1. Januar 1906 bezahlt und 52 andere für einen weiteren Termin. Berechnen wir die Kosten des einzelnen Heftes zu 12½c, so haben wir für die an diese Abonnenten noch zu liefernden Exemplare \$201.04 auszugeben. Ziehen wir nun den oben erwähnten Überschusses davon ab, so ergibt dies einen Verlust von \$99.34.

Von auswärtigen Beiträgen für den Seminarfonds liefen ein:

\$100.00 vom Schwabenverein in Chicago.

\$20.00 vom Schillerverein in St. Louis als Teilzahlung eines Mitgliederzertifikates.

\$50.00 vom Verein deutscher Lehrer in Milwaukee.

\$2.50 von C. Scherling, Guttenberg, Iowa.

Weiter half dem allgemeinen Fonds der Erlös der Theatervorstellung, welcher sich auf \$456.55 stellte, \$130 mehr als im Vorjahre.

Einschliesslich der fälligen und noch zu kollektierenden Zinsen bezogen wir circa \$200 weniger als im Vorjahre. Die Ursache des Ausfalls ist darin zu suchen, dass ein Teil des Kapitals in Händen des Schatzmeisters blieb, weil zufriedenstellende Hypotheken nicht gleich gefunden werden konnten.

Die Total-Verwaltungskosten betrugen \$10,241.75 und obgleich um \$950 vermindert gegen die letztjährigen, so bleibt dennoch ein Defizit von \$1710.

In der heutigen Sitzung sind fünf Verwaltungsräte zu wählen an Stelle von Fred. Vogel Jr., Adolph Finkler, Karl Penshorn, B. A. Abrams, Milwaukee und Louis Schutt, Chicago.

Auf ein Jahr sind noch im Amt: C. C. Baumann, Davenport; C. O. Schoenrich, Baltimore; Hermann Lieber, Indianapolis; A. O. Trostel und Albert Wallber, Milwaukee.

Auf 2 Jahre: Gottlieb Müller, John Schwab, Cincinnati; Dr. L. F. Frank, Dr. Jos. Schneider, Milwaukee und Dr. O. Heller, St. Louis.

Für den Verwaltungsrat:

Albert Wallber, Sekretär.

Bericht des Direktors.

An den Verwaltungsrat und die Generalversammlung des Nat'l D.-A. Lehrerseminarvereins.

Geehrte Herren!—Meinen Bericht über die Tätigkeit des Seminars im verflossenen Jahre beginne ich mit herzlichen Dankesworten sowohl an die Herren des Vollzugsausschusses für die freundliche Unterstützung und das rege Interesse, welches sie unserer Arbeit entgegenbrachten, als auch an meine Kollegen für ihr bereitwilliges Entgegenkommen und harmonisches Wirken zum Gedeihen der Anstalt.

Im verflossenen Jahre hat das Seminar ganz bedeutende Fortschritte, wenigstens soweit seine Stellung zu dem Schulwesen in Milwaukee in Betracht kommt, zu verzeichnen. Bisher waren unsere Abiturienten, die Anstellung an den öffentlichen Schulen Milwaukees suchten, gezwungen, ein anderes Examen zu machen. Durch Beschluss des hiesigen Schulrats sind unsere Schüler nunmehr von einem solchen Examen befreit, unser Diplom gibt ihnen die Berechtigung zu einer Anstellung. Weiterhin wurde den Schülern der dritten Klasse die Erlaubnis erteilt, in der zweiten Hälfte des Schuljahres selbständig eine deutsche Klasse in den öffentlichen Schulen zu führen, ein Vorteil, der für die berufliche Vorbildung unserer Schüler von grosser Bedeutung ist, da sie sich vor ihrem Eintritt in das Lehramt bereits eine gewisse Routine in der Behandlung von grossen Schulklassen erwerben, die ihnen die kleinen Klassen unserer unter günstigeren Verhältnissen arbei-

tenden Akademie nicht geben können. Auch erwächst ihnen aus diesem Zugeständnis noch der nicht zu unterschätzende finanzielle Vorteil, dass sie auf Grund dieser Arbeit an den öffentlichen Schulen sofort mit dem Gehalte der zweiten Gehaltsstufe angestellt werden.

Von dem Vorstande der Deutsch-Englischen Akademie wurde es als Nachteil erkannt, dass der Direktor der beiden Anstalten mit Schulstunden zu sehr belastet war, um genügende Zeit für die Führung der Geschäfte zu finden. Dank der Opferwilligkeit eines Mitgliedes dieses Vorstandes wurde eine neue Lehrkraft angestellt, wodurch dem Direktor die beabsichtigte Erleichterung zuteil wurde. Es war infolge dessen eine Verschiebung der Unterrichtsfächer notwendig, und Herr Chas. Purin, der bisher Klassenlehrer in unserer Musterschule gewesen war, fand teilweise Beschäftigung im Seminar.

Im Februar dieses Schuljahres besuchte uns auf Einladung von seiten des Vollzugsausschusses Herr Dr. Otto Heller von St. Louis, das in Ihrer letztjährigen Generalversammlung neuernannte Mitglied des Lehrausschusses. Derselbe nahm Einblick in die Arbeit des Seminars, und es fand eine Versammlung des Lehrausschusses, dem die Herren Dr. Heller und Abrams angehören, und des Lehrkörpers des Seminars statt. Die eingehenden Beratungen konzentrierten sich vornehmlich auf die Frage, wie die Stellung des Seminars dem öffentlichen Schulsystem unseres Landes gegenüber gefestigt werden könnte. Besonders ein Umstand hindert die Entwicklung unseres Seminars, nämlich, dass das Schülermaterial in der Regel zu jung Aufnahme findet und daher weder körperlich noch geistig reif genug für die Arbeit der Anstalt ist. Um diesem Übelstand abzuweichen, sanktionierte der Vollzugsausschuss die Empfehlung der genannten Versammlung, von jetzt an nur solchen Schülern Aufnahme in die erste Klasse des Seminars zu gewähren, die das 16. Lebensjahr überschritten hatten. Abiturienten von gutstehenden Hochschulen sollten nur in die zweite Seminarklasse aufgenommen werden, so dass sie das Diplom der Anstalt in zwei Jahren und nicht wie bisher häufig in einem Jahre erhalten. Ein Übelstand, zu dessen Beseitigung unter allen Umständen so bald als möglich Mittel und Wege gefunden werden sollten, und der immer mehr zu Tage tritt, je weiter die Lehrervorbildung in unserem Lande fortschreitet und je höher die Anforderungen an den zukünftigen Lehrer geschraubt werden, ist der, dass unseren Schülern zur Bewältigung des Unterrichtsstoffes in drei Jahren nicht genügend Zeit gelassen ist. Wir brauchen eine vierte Klasse, welche als Präparandenklasse zu betrachten wäre, und in welcher die Zöglinge einen solchen Unterricht erhielten, der sie nach allen Seiten hin gleichmässig für die Arbeit der anderen drei Klassen vorbereitete und diese zugleich verminderte. Es wäre für das Gedeihen der Anstalt von unberechenbarem Werte, wenn Ihre Versammlung zur Ausführung dieses Planes die Hand bieten wollte.

Als ein Mittel, mit der Lehrerschaft dieses Landes in nähere Beziehung zu treten, wurde entsprechend der Empfehlung Ihrer letztjährigen Generalversammlung die Übernahme der vorher in dem Verlage der Herold Co. erscheinenden „Pädagogischen Monatshefte“ beschlossen. Seit September vorigen Jahres befindet sich diese Zeitschrift in unseren Händen. Leider ist die Abonnentenzahl derselben nicht eine solche, wie wohl die rege Agitation hätte erwarten lassen können. Es wäre empfehlenswert, einen ernsten Appell an den diesjährigen Lehrertag, der in Chicago stattfindet, zur Unterstützung des Blattes zu richten. Sollte derselbe erfolglos sein, so würde ich selbst, so

bedauernswert der Schritt auch wäre, die Aufgabe der „Pädagogischen Monatshefte“ empfehlen.

Zwei Ereignisse fanden im Laufe des Schuljahres statt, die als Marksteine in dem Seminarleben unserer Zöglinge stehen werden. Es sind dies der Besuch des berühmtesten Pädagogen der Jetztzeit, Herrn Prof. Rein von Jena, und die am 9. Mai in Verbindung mit dem hiesigen deutschen Lehrerverein abgehaltene Feier zum Gedächtnis des hundertjährigen Todestages Schillers. Gelegentlich des Besuches Prof. Reins versammelte das Seminar die gesamte Lehrerschaft Milwaukees und Umgegend aller Kreise, Sprachen und Schulen. Alle lauschten den begeisternden Worten des grossen Gelehrten und sprachen unserer Anstalt Anerkennung dafür aus, ihnen diesen Genuss bereitet zu haben. Die Schillerfeier führte das gebildete Deutschtum unserer Stadt zusammen und gestaltete sich zu einer überaus würdigen Kundgebung zu Ehren des Dichters. Unser Seminar nahm aktiven Anteil an der Feier, indem unsere Schüler in dem Chore, der sich zur Aufführung von Schillers „Glocke“ gebildet hatte, mitwirkten und Kollege Burckhardt die Festrede hielt, die als ein Meisterstück nach Form und Inhalt von allen Zuhörern anerkannt wurde.

Auch im verflossenen Jahre wurden uns Schenkungen zuteil, denen dankbare Erwähnung in diesem Berichte gebührt. Von dem Schwabenverein zu Chicago wurden uns \$100 als Unterstützung zugewiesen. Herr Dr. Joseph Schneider beschenkte uns mit dem Experimentiertische für unser physikalisches und chemisches Laboratorium, der in dem Hörsaal der deutschen Unterrichtsausstellung zu St. Louis gebraucht worden war, und mit einem elektrischen Schaltbrett, das in Verbindung mit dem genannten Experimentiertische in gleicher Vollkommenheit wohl an wenigen Anstalten zu finden sein wird. Herr Albert O. Trostel übernahm die nicht unerheblichen Kosten, die elektrischen, Gas- und Wasserleitungsverbindungen mit dem Experimentiertische zu machen. Freunde des hiesigen deutschen Theaters und unserer Anstalt überwiesen uns 31 Saisonkarten für die Abonnementsvorstellungen zur Benutzung von seiten unserer Zöglinge. Auch erhielten dieselben von Herrn Dr. Louis Frank Eintrittskarten für die vom deutschen Theater veranstalteten klassischen Schülervorstellungen.

In den Tagen vom 22. bis 24. Juni fand unter dem Vorsitze der Herren Dr. H. H. Fick, Dr. Otto Heller, B. A. Abrams und Dr. Louis Frank das mündliche Abgangsexamen der Abiturientenklasse statt, an welchem 8 Schüler derselben teil nahmen. Sämtliche Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife, und es wurden ihnen in der Schlussfeier, die am Abend des 24. Juni stattfand, die Diplome von unserem Präsidenten überreicht. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der deutschen Lehrer, welche dem Schillerfestchore angehört hatten, und der lebenswürdigen Bereitwilligkeit von Fräulein Louise Leidersdorf, Herrn Harry Meurer und Herrn Oscar Burckhardt, die Solopartien zu übernehmen, konnte bei dieser Schlussfeier eine Wiederholung der am 9. Mai aufgeführten Komposition von Schillers „Glocke“ stattfinden.

Zum Schluss berichte ich noch, dass unser Seminar in diesem Jahre von 32 Zöglingen besucht war, von denen 10 der ersten, 13 der zweiten und 9 der dritten Klasse angehörten.

Ergebenst

Max Griebach.

Pädagogische Monatshefte.

Der Bericht des Schatzmeisters.

Finanzjahr 1904—1905.

EINNAHMEN.

| | |
|--|------------|
| Guthaben in der Wis. Nat'l. Bk. am 25. Juni 1904 | \$4,641.22 |
| Zinsen | 5,820.07 |
| Zinsen, H. Uhl Memorial Fund | 500.00 |
| Pädagogische Monatshefte | 749.83 |
| Seminarverein | 647.05 |
| Steuern | 4.00 |
| Turnlehrerseminar | 1.10 |
| Miete | 125.00 |
| Bücher | 310.32 |
| Stipendien (zurückgezahlt) | 412.00 |
| Unkosten | 16.64 |
| Zurückgezahlte Darlehen | 18,387.69 |
| Hch. Abst. | 500.00 |

\$32,114.92

EINKÜNFTE.

| | |
|-----------------------------------|------------|
| Zinsen | \$5,820.07 |
| Zinsen, Hermann Uhl Memorial Fund | 500.00 |
| Seminarverein | 647.05 |
| Stipendien | 412.00 |
| Bücher | 310.32 |
| Miete | 125.00 |
| Unkosten | 16.64 |
| Pädagogische Monatshefte | 749.83 |
| Steuern | 24.00 |
| Turnlehrerseminar | 1.10 |

\$8,586.01

Einkünfte \$8,586.01

Unbezahlte Zinsen 6. 25. '04. \$320.00

Unbezahlte Zinsen 6. 28. '05. 973.75 653.75

\$9,239.76

Verwaltungskosten 10,949.85

Defizit \$1,710.09

BILANZ.

| | |
|--|-----------------------|
| Saldo vom Einkommen Conto | \$8,383.68 |
| Note: Chas. F. Pfister | 15,000.00 |
| Freidenker Publ Co. | 200.00 15,200.00 |
| Ausgeliehenes Kapital an l. Hypotheken | 129,350.00 |
| Schul-Mobiliar | 224.65 |
| Lebensversicherungs-Police: Carl Debus | 1,000.00 |
| Bibliothek | 531.53 |
| Grundeigentum | 18,315.82 |
| Guthaben in der Wis. Nat'l. Bk. | 8,593.08 |
| | \$181,598.76 |

AUSGABEN.

| | |
|--|-------------|
| Zinsen | \$ 8.89 |
| Pädagogische Monatshefte | 708.10 |
| Steuern | 178.71 |
| Turnlehrerseminar | 1,077.14 |
| Bücher | 281.20 |
| Stipendien | 814.00 |
| Gehälter | 6,836.00 |
| Unkosten | 986.20 |
| Ausgeliehenes Kapital | 12,571.61 |
| Bibliothek | 59.61 |
| Guthaben in der Wis. Nat'l. Bk. am 28. Juni 1905 | 8,593.08 |
| | <hr/> |
| | \$32,114.92 |

VERWALTUNGSKOSTEN.

| | |
|------------------------------------|-------------|
| Gehälter | \$8,836.00 |
| Unkosten | 986.20 |
| Zinsen | 8.89 |
| Pädagogische Monatshefte | 708.10 |
| Steuern | 178.71 |
| Turnlehrerseminar | 1,077.14 |
| Bücher | 281.20 |
| Stipendien | 814.00 |
| Bibliothek | 59.61 |
| | <hr/> |
| | \$10,949.85 |

BILANZ.

| | |
|--------------------------------|--------------|
| Kapital | 169,748.76 |
| H. Uhl Memorial Fund | 10,000.00 |
| Hch. Abst. | 1,850.00 |
| | <hr/> |
| | \$181,598.76 |

Der Bericht des Revisionskomitees.

Wir, das unterzeichnete Komitee, ernannt die Bücher und Belege und Aktiva des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Händen des Schatzmeisters Alb. O. Trostel zu prüfen, hat sich dieser Arbeit erledigt, und gefunden, dass die Bücher, Hauptbuch und Kassabuch, in vollständiger Ordnung sind und mit dem Berichte, der uns vorliegt, übereinstimmen, dass wir sämtliche Hypotheken nachgesehen haben und diese in der Totalsumme von \$135,237.03 vorfanden, ebenfalls \$15,200.00 an Noten und \$464.22 Baar in der Wisconsin National Bank. Der Bericht umschliesst das Jahr Juni 1903 bis Juni 1904.

Wm. J. Krauthöfer.

Richard O. Bayer.

Hierauf wurde der Bericht der Prüfungskommission des Lehrerseminars verlesen. (Derselben findet sich im Protokoll der 34. Jahresversammlung des Lehrerbundes, Sept.-Okt. Heft, Seite 202.)

Die vorstehenden Berichte wurden an folgende Ausschüsse verwiesen:

Berichte des Präsidenten und Sekretärs an Dr. Heller, John Schwaab und C. O. Schönrich.

Berichte des Direktors und Prüfungsausschusses an Gottlieb Müller, Ph. Lucas, E. Träger.

Bericht des Schatzmeisters an W. J. Krauthoefer und R. D. Bayer.

Als Nominationsausschuss wurde ernannt: Heinrich Huhn, Frau Elsner, Frau Schröder.

Pause.

Der Befund des Komitees behufs Prüfung des Berichts des Präsidenten und Sekretärs lautete:

Die Lage des N. D. A. Lehrerseminars ist, dank der Tüchtigkeit des Direktors und der Lehrkräfte, sowie des Fleisses der Zöglinge in pädagogischer Hinsicht als durchaus zufriedenstellend zu bezeichnen. Als wesentliche Fortschritte in dem Betrieb des Seminars verdienen hervorgehoben zu werden:

1. Die erlangte Berechtigung der Schüler, sich als Hilfslehrer in den öffentlichen Schulen Milwaukees betätigen zu dürfen, und die damit verbundenen Vorrechte in bezug auf dauernde Anstellung. Der Ausschuss erachtet es als seine Pflicht, den weitsichtigen Befürwortern dieser praktischen Forderung seine besondere Anerkennung auszusprechen.

2. Die Bereicherung des Seminars an Lehrmitteln dank der Opferwilligkeit der in den Berichten erwähnten Freunde, denen hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Um die leider nicht sehr günstige finanzielle Lage des Seminars zu heben, empfiehlt der Ausschuss die sofortige Inangriffnahme einer tatkräftigen Agitation in allen Mittelpunkten deutschen Lebens in den Ver. Staaten nach Massgabe des nachstehend entworfenen Planes:

1. Es sind von einem eigens zu diesem Zweck einzusetzenden Ausschuss Mittel und Wege zu erwähnen, in den breiten Schichten ein höheres Interesse für die Bestrebungen des Seminars zu erwecken und eine gesündere finanzielle Grundlage für die Anstalt zu schaffen.

2. Es sollen in einer Anzahl von grösseren Städten Lokalausschüsse zwecks Durchführung der Beschlüsse dieses Ausschusses gebildet werden. Gleichzeitig soll in der deutschen Presse des Landes lebhaft für das Seminar Stimmung gemacht werden.

Um der auf diese Weise angebahnten Agitation Vorschub zu leisten, wäre es empfehlenswert, dass Herr Seminardirektor Max Griebisch persönlich jene Städte bereise, in denen auf die angedeutete Weise der Boden für eine praktische Propaganda vorbereitet worden ist und dass er durch öffentliche Ansprachen in den Vereinen sowie durch persönliche Besprechung mit hervorragenden Bürgern für die Aufgaben des Seminars in weitesten Kreisen ein besseres Verständnis erwecke.

O. H. Heller,
C. O. Schönrich,
John Schwaab,

Komitee.

Der Bericht wurde einstimmig angenommen.

Zu dem Bericht des Direktors und der Prüfungskommission unterbreitet das Komitee folgende Empfehlungen:

Das Komitee für Prüfung des Berichts des Direktors Griebisch erlaubt sich, die Annahme der Empfehlung des Direktors bezüglich der Ausdehnung des Minimalalters auf 16 Jahre gut zu heissen. Ferner sollte auch die Empfehlung zur Errichtung einer 4. Klasse gutgeheissen werden, sobald die nötigen Mittel durch Agitation erbracht werden können.

Das Fortbestehen der Päd. Monatshefte, welche ein so wichtiges Band für die deutsche Lehrerschaft geworden sind, sollte mit allen möglichen Kräften erhalten werden, und ein ernster Appell sollte an den Lehrerbund gerichtet werden. Sollte auch dieses Mittel sich als Fehlschlag erweisen, so müsste der Vollzugsausschuss Mittel und Wege schaffen.

Allen hochherzigen Gebern von Geschenken im verflossenen Jahre soll der ihnen reichlich gebührende Dank hiermit ausgesprochen werden. Anlässlich des am 23. April d. J. erfolgten Todes des langjährigen und bewährten Mitgliedes des Seminarvorstandes Louis Schutt von Chicago drücken wir hiermit unsere Hoch- und Wertschätzung desselben aus und empfehlen auch solche der hier tagenden Versammlung.

Gottlieb Müller,
Philipp Lucas,
C. C. Baumann,
Komitee.

Der Bericht wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Das Nominationskomitee empfahl die Erwählung von Fred. Vogel Jr., Adolph Finkler, Carl Penshorn, B. A. Abrams und B. Leidersdorf als Verwaltungsräte auf 3 Jahre.

Laut Beschluss wurde der Sekretär beauftragt, eine Stimme für die Vorgeslagenen abzugeben. Diesem wurde entsprochen.

Prof. Schönrich reichte folgenden Antrag ein:

Der D. A. Nationalverband wird dem Schiller-Museum zu Marbach ein Schiller-Album stiften, das eine Sammlung von Berichten der D. A. Presse über die Schiller-Feiern in den Ver. Staaten enthalten soll.

Beschlossen, den Direktor des D. A. Lehrerseminars zu beauftragen, die nötigen Schritte zu tun, damit die vom Seminar veranstaltete Schiller-Gedenkfeier in dem Marbach-Album in gebührender Weise verewigt werde, und soll der Direktor behufs dessen sich sofort mit dem Sekretär des Nationalbundes in Philadelphia in Verbindung setzen.

Der Antrag wurde angenommen.

Die Vertretung des Seminars bei dem am 6. Oktober in Indianapolis stattfindenden dritten Konvent des D. A. Nationalbundes wurde dem Vollzugsausschusse zur Beratung beziehungsweise Ausführung überlassen.

Direktor Griebisch wurde als Delegat ernannt.

Nochmalige Pause, um dem Verwaltungsrat Gelegenheit zu geben, sich zu organisieren.

Nach Beendigung derselben berichtete Vorsitzter Abrams, dass keine beschlussfähige Majorität des Verwaltungsrates zugegen gewesen sei, mithin musste die permanente Organisation verschoben werden, jedoch sind die jetzigen Beamten ersucht, die Geschäfte weiterzuführen.

Hierauf trat Vertagung ein.

Albert Wallber, Sekretär.

Etwas über Schein und Sein in der Literatur.

Von J. Barrandun, High School, Allegheny, Pa.

„Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen.“ *Goethe.*

Tausende von neuen Büchern erblicken fast jedes Jahr das Licht der Welt, um bald wieder spurlos zu verschwinden. Unsere Bibliotheken enthalten die Leichen unzähliger Werke, die kein Kritiker mit all' seinen schön gedrechselten, oft stereotypen Phrasen wieder ins Leben zurückgalvanisieren könnte. Ein grosser Teil dieser Bücher wurde einst eifrig gelesen; sie wurden als unsterbliche Werke gepriesen; ihre Verfasser galten als „Genies“ und waren vielleicht die Löwen des Tages. Es wäre damals gefährlich gewesen, den Lobeshymnen der Kritiker, die deren Werke zu „Klassikern“ stempelten, zu widersprechen. Man musste, wie die Höflinge in Fuldas „Talisman“, das literarische Ehrenkleid bewundern, auch wenn man gar kein solches sehen konnte, um nicht als Barbar verschrien zu werden. Der falsche Ruhm mancher dieser „Grössen“ ist noch heutzutage nicht ganz verblasst, wenn man auch begonnen hat, das wirkliche vom erdichteten Verdienst zu unterscheiden. Überdies stellen unsere Kritiker immer wieder neue Götzen auf das vergängliche Fussgestell sensationeller Phrasen, die schon nach kurzer Zeit andern Truggestalten den Platz räumen müssen. Wie viele vermeintliche Grössen, samt ihren „unsterblichen“ Werken, haben wir ältere Zeitgenossen schon entstehen und verschwinden sehen! Die meisten Werke, die während der letzten Jahrzehnte meteorengleich am literarischen Himmel aufblitzten und verschwanden, führen jetzt als Bibliothekmumien ein gespensterhaftes Dasein. Beispiele wollen wir in dieser Beziehung nicht anführen, denn „*exempla odiosa sunt*“. Im Nachfolgenden werden wir sie aber nicht ganz vermeiden können.

Die wichtige Frage, welche Werke der Literatur wirklichen, dauernden Wert haben, ist schon oft und auf sehr verschiedene Art, in der Regel mit schillernden Phrasen, beantwortet worden. Wir wollen versuchen, hier eine ganz einfache Beantwortung derselben zu geben, ohne eigentliche ästhetische Prinzipien anzuführen, die schliesslich doch vieles dunkel lassen und nicht allgemein anerkannt sind. Dass dieselbe von den oft recht verworrenen Ansichten der Modekritiker abweicht, wird nichts schaden, sondern eher zu einer selbständigen Beurteilung literarischer Produkte anregen.

„Sieh in dein Herz und schreibe; wer für sich selber schreibt, schreibt für ein unsterblich Publikum“, dies ist mit gewissen Einschränkungen, wovon mehr weiter unten, heutzutage ebenso wahr wie vor Jahrtausenden. Es kommt vor allem darauf an, ob der Dichter und Schriftsteller wirklich etwas innerlich Selbsterlebtes, Selbstempfundenes, Selbsterdachtes zu sagen hat. Jeder lebt in seiner eigenen Welt, hat seine eigenen persönlichen Erfahrungen, Gedanken und Gefühle. Sind diese von wirklichem Wert; würden sie, wenn veröffentlicht, dazu beitragen, die Mitmenschen weiser, besser, edler zu machen; fühlt die betreffende Person den inneren Drang, was in ihr lebt und webt zur klaren, lebendigen Darstellung zu bringen, so ist die erste Vorbedingung für ein Werk von dauerndem literarischen Werte gegeben, obschon sie allein nicht genügt. In den Tagen des Altertums, wo das Schreiben mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden war als heutzutage, schrieb man in der Regel nur aus innerem Drange, wenn man wirklich etwas zu sagen hatte. Daher stammt die Frische, die Unmittelbarkeit, der Zauber, den manche Werke aus jener Zeit noch heute besitzen. Man denke an manche Teile der Bibel, der Vedas, Homers, Virgils u. s. w. Aber auch die moderne Zeit hat manches unsterbliche Werk dieser Art hervorgebracht, wo der Autor von Herzen zum Herzen spricht. Die Werke, die unvergänglichen Wert beanspruchen dürfen, liessen sich übrigens in einem ganz kleinen Raum unterbringen; aber man wird sie noch lesen, nachdem die Modeschriftsteller längst vergessen und verschollen sind. Viele der letzteren, die grosse technische Gewandtheit besitzen und seinerzeit als wahre Wunder angestaunt wurden, werden schon jetzt weniger gelesen, wie z. B. P. Heyse, Spielhagen, G. Ebers, Ompteda, Schubert und so mancher andere, während die wirklich schöpferischen Geister die Gebildeten, trotz zeitweiliger Vernachlässigung, immer wieder anziehen. Aber selbst die Werke der Dichter und Denker „von Gottes Gnaden“ sind nicht alle gleichwertig. Was davon den Stempel des „Gemachten“ trägt — wie z. B. recht vieles bei Goethe, Wieland, Klopstock — wird nach und nach erkannt und trotz der Anpreisungen „orthodoxer“ Literaten wenig mehr gelesen. Wer z. B. in unserer Zeit noch Klopstocks ganzen „Messias“ mit Begeisterung lesen, ja überhaupt nur lesen kann, sollte einen Psychiater konsultieren, — vorsichtshalber! Dagegen sind viele seiner Oden echte literarische Perlen, selbst wenn man den Glauben des Verfassers nicht teilt. Je weiter wir uns jedoch zeitlich vom Schriftsteller entfernen, desto mehr wird das minder Wertvolle, das „Gemachte“, an Bedeutung verlieren, bis schliesslich nur noch die echten, unverfälschten Perlen übrig bleiben. Es ist wie am Sternenhimmel, wo in grosser Entfernung nur noch die grössten Fixsterne leuchten. Manchmal geht — dies ist wenigstens sehr wahrscheinlich — auch manche echte Perle im Strome der Zeit verloren, weil sie keinen grossen Namen

schmückte. Wir fürchten, auf diese Art werden „Emmy Lou“, dieses unvergleichliche Juwel der amerikanischen Literatur, „Picciola“, das an wirklichem Wert „Paul et Virgine“ bedeutend übertrifft, „Und sie kommt doch“ von W. v. Hillern, manche Teile von „Story of an African Farm“, „Galatea“ von Bersezio, manches klassische Erzeugnis deutschamerikanischer Dichter u. s. w. mit der Zeit spurlos verschwinden, wie ferne Sonnen, die von andern überstrahlt werden, während viel minderwertiges Zeug von übrigen grossen Dichtern, wie gewisse Teile von Dantes, Miltons, Goethes Werken, noch lange durch das endlose Meer der Zeit als Ballast mitgeschleppt werden dürften. Ich darf mich hier leider nicht weiter aussprechen, um nicht einen Sturm der Entrüstung zu riskieren, denn „es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten“ — gewisse Vorurteile kann nur die Zeit besiegen, die noch mächtiger ist als die Feder. Gefreut hat es aber den Schreiber dieser Plauderei, dass sein erstes Urteil über Nietzsche und Gerhardt Hauptmann, damals scheinbar paradox, jetzt von den meisten Kritikern geteilt wird. Um ein Werk richtig zu schätzen, ist es natürlich notwendig, sich gründlich darein zu vertiefen, wozu sich der Durchschnittskritiker sehr selten die Zeit nimmt. —

Eine weitere Forderung an ein unvergängliches Werk ist, dass es „allgemein-menschlich“ sei; dass es von jedem Leser nachgedacht und nachgefühlt werden könne, nicht bloss von den Anhängern dieser oder jener Partei oder Kirche. Wir haben Tendenzwerke genug, die der Verfasser sozusagen mit seinem Herzblute geschrieben, die also der ersten Anforderung, wovon wir oben sprachen, vollauf genügen, wie die Schriften mancher Theologen, Sozialisten, Anarchisten u. s. w. Dennoch können diese auf klassischen, dauernden Wert keinen Anspruch erheben, weil ihr Inhalt nicht für alle Menschen und alle Zeiten passt. Es sind sozusagen Eintagsfliegen, trotz ihrer momentanen Wirkung auf einen Teil der Leser. Beispiele dieser Art kennt unsere Literatur nur zu viele. Leider haben auch grosse Schöpfergeister, wie Byron, Dante, gelegentlich selbst Schopenhauer, kostbare Zeit mit solchen Arbeiten verloren. Eine erfreuliche Ausnahme davon machen die Werke, die trotz ihrer Zeitfärbung zugleich allgemein-menschliche Ideale haben und nach den ewigen Leitsternen des Lebens weisen, wie unseres Schillers „Don Carlos“, „Tell“, „Kabale und Liebe“. Ihr Inhalt hat für alle Zeiten hohen Wert, so lange noch menschliche Herzen nach Freiheit ringen. So entspricht auch der ethisch-religiöse Inhalt der Bibel, abgesehen von allen Kirchen, einem tiefempfundenen allgemeinen Herzensbedürfnis, das keine flache Aufklärung auf die Dauer zu befriedigen vermag. Wer dieses Bedürfnis leugnet und verkennt, arbeitet für allgemeinen Rückschritt, für die Vernichtung unserer Kultur, für den Verfall der Menschheit. Er will das Sonnenlicht durch Irrwische ersetzen. Dabei werden schliesslich nur die weltlichen und

geistlichen Tyrannen profitieren. Ohne Sittlichkeit ist kein wahrer Fortschritt möglich.

Es gibt bekanntlich nichts Vollkommenes auf der Welt. Soll sich aber ein Dichterwerk der Vollkommenheit nähern, so kommt noch eine dritte Forderung hinzu. Es würde mich viel zu weit führen, dieselbe hier durch die ästhetischen Ideen der Kraft, des Charakteristischen, der Harmonie, der Korrektheit und des ausgleichenden Abschlusses, die die Herbartische Schule anerkennt, zu begründen. Wer sich dafür interessiert, mag Herbarts Werke und Zimmermanns und Hanslicks Studien, Nahlovokys „Gefühlsleben“ u. a. lesen, sowie Herbarts, Lindners oder Drbals Psychologie. Auch Herbert Spencers „Philosophy of Style“ würde sich vortrefflich dazu eignen. Wir wollen uns hier auf folgende, allgemeinverständliche Andeutungen beschränken: Der Verfasser muss suchen, in dem Leser die gleichen Vorstellungen und Gefühle zu erzeugen, die er selber beim Schreiben inbezug auf sein Sūjet hatte. Darin besteht im Grunde die Haupttechnik einer Dichtung in Poesie oder „Prosa“. Aber wie oft wird dagegen gefehlt, sogar von den Formkünstlern. Lesen wir z. B. einen Roman von Heyse, Spielhagen, Ebers, Eckstein, so drängen sich die Bilder, Situationen, Begebenheiten so sehr und so rasch, dass im Leser keine klare Anschauung und infolgedessen auch kein tieferes Gefühl, keine rechte Teilnahme entstehen kann. Der Eindruck verwischt sich bald wieder, in der Regel spurlos. Solche Bücher sind nicht, wie der Dichter fordert, „zweimal des Lesens wert“, — folglich auch nicht einmal, es sei denn, man habe sich per Luftballon nach dem Nordpol verirrt und habe dort nichts besseres zur Hand. Wie ganz anders aber wirkt der Schriftsteller auf uns ein, der nicht gleichsam der Regisseur eines Puppentheaters ist, sondern in seinen Gestalten lebt und webt, sie gleichsam mit seinem Herzblute nährt; der die Szenen und Begebenheiten klar und scharf darzustellen weiss, so dass der Leser alles miterlebt. Von Meistern dieser Art, die bei allen Völkern ziemlich selten sind, will ich zunächst Conrad Ferdinand Meyer nennen, der vermutlich den meisten Lesern der „Monatshefte“ bekannt ist. Seine Personen und Charaktere, ja selbst die Szenerie, sind plastisch, anschaulich, und erstere wie aus Marmor gehauen, mit unvergesslichen Zügen. Man darf fast sagen: Kein Wort zu viel oder zu wenig. Und nicht mit dürrn Worten werden Seelenzustände beschrieben. Der Verfasser lässt vielmehr in echt plastischer Weise den Leser von dem Sichtbaren, Äusseren, auf das Innere schliessen. So können nur schöpferische Geister und echte Darstellungskünstler wie Goethe, Keller, Meyer, Guy de Maupassant und manche berufenere Volksschriftsteller schreiben, die imstande sind, sich alles, was sie darstellen, selber klar vorzustellen. Dies legt uns die Frage nahe, ob nicht die Form allein über den literarischen Wert entscheide, über welche schon so oft gestritten

wurde. Durch einen grossen Aufwand von Scharfsinn lässt sich dieselbe bejahen, wie es z. B. der Herbartianer Zimmermann in seiner umfangreichen „Ästhetik“ getan. Wir brauchen uns dabei nicht aufzuhalten, denn für uns Lehrer kommt sie kaum in Betracht. Man möge nur Folgendes bedenken: Der Maler kann einen Düngerhaufen, eine hässliche Situation, nach allen Regeln der Technik „wunderschön“, täuschend ähnlich, auf die Leinwand zaubern. Aber ist das Kopieren der Wirklichkeit wirkliche Kunst im höheren Sinne? Ist der Photograph auch ein grosser Künstler? — Wer wird unsere Realisten und Naturalisten à la Zola nach hundert Jahren noch lesen? Ist dies Kopieren der nackten Wirklichkeit nicht bloss Technik, blosses Handwerk? Würden solche „Künstler“ nicht besser getan haben, ihren Realismus in den Dienst höherer Ideen zu stellen, wie etwa Gotthelf, B. Auerbach, Rosegger? Besonders dem Dichter sollte die Technik nicht Selbstzweck, sondern bloss Mittel zum Zwecke sein. Ein Schriftsteller ohne Ideale, ohne Sympathie für der Menschen Wohl und Wehe, ohne Begeisterung, ohne Phantasie passt wenigstens nicht in die Schule. Die dürre Prosa des Lebens liegt den Schülern in der Regel sonst nur zu nahe, ohne sie künstlich zu pflegen.

Hier sei gerade noch der Romantiker gedacht, die gegen die eine oder die andere, oft gegen die zweite und dritte, der hier aufgestellten Forderungen fehlen. Sie fesseln den Leser nicht durch ihre Kunst, wenigstens nicht durch diese allein, sondern dadurch, dass sie an Sonderinteressen, etwa Lokalpatriotismus, Stammverwandtschaft, Sentimentalität, Aberglauben appellieren. Durch ihre Unklarheit regen sie auch unklare Gefühle auf, wie das Gefühl des Schauerlichen, Erhabenen, Geheimnisvollen. Bei ihnen überwiegt nicht die klare Anschauung, sondern das persönliche Interesse, der Wille. Wo das Geistesleben unter der sengenden Sonne des Materialismus zu verflachen droht, da leisten die Romantiker oft gute Dienste, und ebenso, um Patriotismus oder Anhänglichkeit an gewisse Ideen zu hegen und zu pflegen. Aber im Strome der Zeit verblassen nach und nach ihre Sterne, um neuen Platz zu machen. Sie dienen ihrer Zeit und verblassen mit ihr, und zwar um so schneller, je partikularistischer sie sind.

Um es nochmals kurz zusammenzufassen: Ein wahrhaft klassisches Werk muss der Ausfluss des innersten Menschen sein, von allgemeinem menschlichem Interesse und so einfach und anschaulich, dass der intelligente Leser die Gedanken des Verfassers ohne viel Mühe nachdenken, ihm seine Gefühle nachfühlen kann. Wo sich der Leser alles klar vorstellen kann, ergeben sich natürlich die Gefühle von selbst, da sie ja auf den Verstellungsverhältnissen beruhen. Auf die Anschaulichkeit kommt es vor allem an, soweit die Form in Betracht kommt.

* * *

Wenn wir ein Gebirgsland verlassen, so verschwinden unserem Blick zuerst die Täler und Hügel, dann die niedrigeren Berge, während die höchsten Firnen noch lange sichtbar bleiben. So geht's der Menschheit, die auf dem endlosen Zeiteozean einer unergründlich dunklen Zukunft entgegenfährt. Die Grössen des Tages, die Berühmtheiten, die vielgepriesenen Werke der Dichter, Künstler und Forscher versinken nach und nach in den Abgrund der Vergangenheit. Zuletzt bleiben nur noch sehr wenige sonnige Gipfel übrig, und die Zeit wird kommen, wo alles, alles verschwindet, wo vielleicht höchstens noch ein alter Bücherwurm die Namen kennt, die wir heute noch mit unvergänglicher Schrift in die Tafeln der Ewigkeit geschrieben wännen. Die Zeit wird ganz sicher endlich kommen, wo kein Mensch mehr von Buddha, Mohammed, Napoleon dem Grossen, Goethe, Shakespeare etwas wissen wird. Vergessen wir ja nicht, dass wir, geologisch berechnet, erst sozusagen am Anfang der menschlichen Entwicklung stehen; auch unsere grössten und weisesten Männer sind, bei Licht betrachtet, noch nichts als grosse Kinder. Von dem Riesenbau der Zukunftsmenschheit ist noch nicht einmal das Fundament vollständig gelegt. Seit die Menschheit überhaupt zum halben Dämmerbewusstsein erwacht ist, sind wohl kaum mehr als sechs tausend Jahre verflossen. Wo wird sie nach zehntausend, nach hunderttausend, nach einer Million Jahren stehen? Davon können wir keine blasse Ahnung haben. Aber dessen dürfen wir sicher sein: Unsere Grössen von heutzutage sind dann längst in dem dunklen Meere der Zeit verschwunden und ihre Namen auf Erden auf immer verschollen. So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Ich habe diese Betrachtung nur deshalb hinzugefügt, um dem Leser meine obige Behauptung, dass unsere literarischen Grössen von heute in der Regel bald vom Schauplatz verschwinden und ihre Werke der Vergessenheit anheimfallen, weniger fremd erscheinen zu lassen und ihm zugleich zu bedenken zu geben, wie unbarmherzig die Zeit ihres Amtes waltet. Nur Werke von wirklichem, klassischem Wert leisten ihr längeren Widerstand, wenn auch keineswegs für immer. Suchen wir also für unsere Schüler nur das Beste auszuwählen. Werden diese schon in ihren jungen Jahren mit dem Schönsten, Edelsten und Besten der Literatur bekannt gemacht, so sind sie später auch imstande, das Gute vom Minderwertigen selbst zu unterscheiden, statt den vergänglichen Götzen des Tages ihre Zeit zu opfern. Was die Kataloge unserer Schulbuchhandlungen anpreisen, ist noch lange nicht immer von dauerndem Wert. Jedes Modewerk wird von fingerfertigen „Professoren“ für die Schule zurechtgemacht, besonders wo es sich um fremde Sprachen handelt. Daher sollte der Lehrer doppelt vorsichtig sein, bevor er eine Auswahl trifft. Jeder Schriftsteller teilt überdies dem jugendlichen Leser etwas von seinem Geiste mit. Für die Jugend aber ist nur das Beste und Wertvollste gut genug, auch mit Rücksicht auf den Einfluss auf das spätere, praktische Leben.

Präsident Roosevelts Rede vor der Jahresversammlung des Nationalen Erziehungsvereins von Nord-Amerika zu Asbury, N. Y., im Juli 1905.

Übersetzt von **Constantin Grebner**, Cincinnati, Ohio.

(Aus der „Frankfurter Schulzeitung.“)

„Mit inniger Freude begrüße ich den Nationalen Erziehungsverein. Gibt es doch in diesem ganzen demokratischen Lande keine Vereinigung, die ein so durchaus demokratisches Gepräge trägt wie gerade diese. Sie ist wahrhaft demokratisch, denn ihre Mitglieder geniessen gleiche Rechte und gleiches Ansehen, ob sie nun Universitäts-Präsidenten sind oder junge Anfänger in dem hohen ehrenvollen Berufe, dem die Erziehung und der Unterricht jener Knaben und Mädchen obliegt, welche in wenigen Jahren selbst mithelfen werden bei der Gestaltung unserer nationalen Zukunft. Es ist keine Übertreibung, wenn ich behäupte, dass die bedeutendste Arbeit in unserer Republik von den Erziehern der Jugend verrichtet wird, denn, mit welchen Fehlern und Mängeln unsere Nation auch behaftet sein mag, wir sind wenigstens von dieser einen Wahrheit durchdrungen, dass wir der schwierigen und hochwichtigen Aufgabe der Selbstregierung nimmer uns gewachsen zeigen können, wenn wir uns derselben nicht mit vollentwickeltem Verstande und durchgebildetem Charakter zu widmen gerüstet sind.

Die Lehrer machen sich die ganze Welt zum Schuldner. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht gut verrichten würden, so könnte diese Republik die kurze Spanne einer einzigen Generation nicht überleben. Ausserdem leisten Sie, gewissermassen als Nebenarbeit, dem Lande einen ebenso wesentlichen wie unschätzbaren Dienst, indem Sie die Hauptrolle übernehmen bei der unabweisbar notwendigen Verschmelzung der hiergeborenen Kinder mit den von den verschiedenartigsten fernen Ländern kommenden. Ihnen allen vermitteln Sie gemeinschaftliche Erziehung und gemeinschaftliche Ideale, auf dass sie alle gemeinschaftlich eine einzige Nation bilden. In nicht geringem Masse verdanken wir es Ihnen, dass wir ein Volk sind und nicht eine heterogene Völkermasse.

Unser Land ist Ihnen überdies grossen Dank dafür schuldig, dass Sie angesichts des übergrossen Wertes, der bei uns auf den blossen Besitz von Reichtümern gelegt wird, an die Stelle der Sucht nach Geldanhäufung das Ideal der Hingabe für eine Arbeit setzen nur um dieser Arbeit willen. Ich unterschätze keineswegs die Notwendigkeit materieller Wohlfahrt als Grundlage unserer Zivilisation; aber ich betone es ausdrücklich, dass wir niemals in die Reihe der wirklich grossen Völker eintreten können, wenn unsere Zivilisation nicht einen erhabenen Oberbau auf dieser Grundlage errichtet. Geldbesitz ist bis zu einem gewissen Grade unerlässlich für die Nation sowohl wie für das Individuum; und ich bin durchaus einverstanden mit der Agitation, die sich die Erhöhung der Lehrersaläre zum Ziel gesetzt hat. Aber, alles in allem genommen, die Dienste, die Sie leisten, sind unberechenbar schon infolge der Tatsache, dass Sie durch Ihre Lebensführung den Beweis liefern,

wie Ideale des Opfers wert sein können, und dass Sie in glänzender Weise sich bemühen, wenig eintragende Arbeit zu verrichten, so lange dieselbe Ihren Mitmenschen Nutzen bringt.

Indem Sie in Ihrem eigenen Leben ein solch hohes Ideal verwirklichen, leisten Sie dem Vaterlande einen grossen Dienst. Der grösste Schaden, den die Männer mit übergrossen Reichtümern der Gesellschaft zufügen, entspringt nicht, wie die Demagogen so gerne behaupten, aus den Handlungen dieser Männer, er besteht vielmehr in der Tatsache, dass ihre Erfolge ein falsches Richtmass abgeben und ein böses Beispiel für die übrigen. Legten wir nicht selbst dem reichen Manne, der sich nur durch seinen Reichtum auszeichnet, eine so übertriebene Bedeutung bei, er würde äusserst wenig Einfluss auf uns haben. Es ist zumeist unsere Schuld, wenn er uns schadet, denn er schadet uns hauptsächlich, indem er uns neidisch macht, bitter und unzufrieden. Seine Geschäftstransaktionen sind viel mehr dazu angetan, anderen zu nützen, als ihnen zu schaden; und, obgleich es durchaus richtig ist, die nötigen Schritte zu tun, um den oder jenen Reichen am Übeltun zu verhindern, so ist es anderseits nichts weiter als sträfliche Torheit, ihm aufsässig sein zu wollen, nur weil er reich ist. Ein derartiges Vorgehen ist vielmehr ein durchausverkehrter und schändlicher dem Reichtume gezollter Tribut und darum ein Beweis für die Verkehrtheit und Schändlichkeit desjenigen, der so vorgeht.

Der giftige Neid, den der Reichtum vielfach erweckt, ist eine weitere Gestalt, die eben diese Geistesrichtung annimmt, indem er hier sich in kriechender Unterwürfigkeit dem Reichtume gegenüber, dort aber in brutaler Anmassung gewisser Reicher äussert. Alle diese Geistesrichtungen, diese Gestalten sind sich sehr nahe verwandt, mögen sie nun Hass heissen, Unterwürfigkeit oder Anmassung, denn sie alle haben ihren Ursprung in einer phantastisch verdrehten und übertriebenen Vorstellung von dem Reichtum im Vergleich mit anderen Dingen. Das Geschrei der Demagogen gegen den Reichtum, das Zeitungsgeschreie gegen das Tun und Lassen der Reichen, die brutale Missachtung der Rechte ihrer Mitmenschen seitens mancher Reichen, sie scheinen, oberflächlich betrachtet, im Grunde gar nicht verwandter Natur zu sein, und doch sind sie alle miteinander der Ausfluss ganz gleicher Übelstände, deren einer die Abwesenheit der rechten Ideale ist.

Das Heilmittel für diese Übelstände müssen Sie und Ihre Kollegen, müssen die Erzieher unseres Landes finden und anwenden. Sie zeigen in Ihrer Lebensführung sowohl wie in Ihrem Unterrichte, dass es nach Ihrem Dafürhalten bessere Dinge gibt als Reichtum, den auch Sie dennoch nicht verachten. Es ist absolut nötig, dass man einen gewissen Geldbetrag verdiene; es ist des Mannes erste Pflicht, Geld genug zu verdienen, um den Unterhalt seiner Angehörigen bestreiten zu können. Ist aber einmal ein gewisser Punkt erreicht, dann kann das Geldverdienen den Vergleich nicht aushalten mit anderen edleren Bestrebungen.

Die Liste verdienstlicher Amerikaner weist Männer auf wie Washington und Lincoln, Grant und Farragut, Hawthorne und Poe, Fulton und Morse, „Lebemänner“ und „Geldmacher“, Staatsmänner und Krieger, Schriftsteller, Künstler, Gelehrte, Erfinder, Forscher, Ingenieure, Philanthropisten, geistige Führer grosser Reformbewegungen; Männer zählen dazu, die sich auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit verdient gemacht haben; von den Reichen aber nennt sie nur diejenigen, welche ihren Reichtum gut angewandt haben, welche Reichtum nicht als Ziel, sondern als Mittel betrachtet, ihn ehrlich erworben haben und sich nicht nur im Verschwenden desselben grossmütig zeigen.

Dreimal glücklich sind daher Sie zu nennen, denen es vergönnt ist, Ihr Leben in resolutem Streben nach der Verwirklichung der erhabensten Ideale hinzubringen

und ausserdem durch Ihre Lebensführung und durch Ihre Erziehungsarbeit diese Ideale auf diejenigen fortzupflanzen, die als die Männer und Frauen der nächsten Generation die Stelle bestimmen müssen, welche unsere Nation in der Weltgeschichte einnehmen wird."

* * *

Der Übersetzer glaubt seinen Lesern nichts neues zu sagen, wenn er sie auf den roten Faden aufmerksam macht, der sich auch durch diese Rede hindurchzieht: die Geld- und Reichtum-Frage. Beschäftigt sie doch augenblicklich alle Gemüter hierzulande, und ist doch ebendeshalb unser Präsident der bestgehasste sowohl wie der bestgeachtete Mann in den Vereinigten Staaten. Zeit, Umstände und eigene ehrliche Gesinnung haben ihn zum Exponenten des Geistes gemacht, der in einer Bewegung zum Ausbruch gekommen ist, deren Ende ebenso unabsehbar wie unberechenbar ist. Nicht nur Herr Roosevelt, jeder öffentliche Redner von Bedeutung spielt heutzutage hier, wo immer und worüber sonst er sprechen will, auf dieses alles absorbierende Thema hinüber; er muss es tun, wenn er zu Ende gehört werden will.

Der Übersetzer.

Aus unseren Wechselblättern.

Vom Kulturmädchen für alles. „Das humanistische Gymnasium“, Organ des Gymnasialvereins, enthält in seinem ersten Hefte von 1905 eine Besprechung eines Werkes: Arthur Bonus, „Vom Kulturwert der Deutschen Schule.“ Im Verlaufe derselben zitiert es einen Passus unter der obigen Überschrift, der gerade so gut für uns hätte geschrieben sein können. Er lautet:

„Man klagt über mangelndes Kunstverständnis im Publikum. Was ist zu tun, um es zu heben? Für solche Fälle hat der Deutsche einen Götzen, der alles kann: die Schule, ein Allheilmittel: den Lehrplan, und einen Schuldigen für den Fall, dass es nicht gelingt: den Schulmeister. Nicht genug Kunstverständnis? Also Kunst in die Schule! Die Schule kann doch nicht mehr bewältigen? Weshalb nicht? Es ist noch viel Platz in den Lehrplänen! Was nützt es im Lehrplan, wenn es nicht geleistet werden kann? Nicht geleistet werden kann? Da soll der Teufel den Lehrer holen.

„Wenn ein Nationalökonom ausrechnet, dass zuviele Pilze im Walde verderben — die Schule! eine Pilzstunde! Die Obstzucht könnte mehr Gewinn abwerfen — die Schule! eine Obstbaustunde! Die Wahlen sind schlecht — eine Stunde soziale Frage! Die Missionskollekten geben nicht genug Ertrag — Mission in der Schule! Die Frechheit nimmt überhand — eine Stunde gegen die Frechheit! — Wir haben nach den Pariser und Chicagoer Bränden einen Aufsatz gelesen, in welchem allen Ernstes die Forderung erhoben wurde, da die Panik erfahrungsmässig dadurch entstände, dass die Leute sich nicht richtig zu verhalten wüssten, müsse auf den Schulen das richtige Verhalten in Feuersgefahr geübt werden. Jeder Kongress für irgend eine gute Sache, jedes bedeutendere Ereignis gebiert neue Forderungen an die Schule. Es wäre an der Zeit, sie zu sammeln, damit man einen Überblick gewinnt.“

Sprachliche Übertreibungen behandelt eine kleine Plauderei der „Köln. Volksztg.“: „Nein, es ist doch entsetzlich!“ — „Was denn, liebe Minna?“ — „Ach, denke dir, Mutter, der Kuchen ist abscheulich geworden. Und ich hatte doch so schrecklich genau aufgepasst. Und die riesig vielen Eier, die ich

dazu genommen hatte! Es ist mir furchtbar peinlich, da doch heute meine Freundin Berta kommt, und die ist so fürchterlich genau auf Kuchen. Ach, wenn ich doch noch schnell etwas anderes herrichten könnte; aber die Zeit ist zu meinem Entsetzen schon kolossal weit vorgerückt. Ach, Mutter, ich ärgere mich unbeschreiblich darüber! Bei meiner Freundin habe ich kürzlich so entzückend schönen Kuchen gegessen, und ich freute mich schon unsäglich darauf, mich zu revanchieren. Und nun? Ach, es ist mir zum Verzeweifeln! Doch halt, Mütterchen, ich hab's! Eine grossartige Idee! Es fällt mir gerade ein, dass Berta so unendlich gern . . ." Doch, ich muss die Entwicklung dieser grossartigen Idee der unglücklichen Minna selbst überlassen, denn ich weiss nicht, was Berta so unendlich gern isst. Ich beabsichtige ja selbstverständlich auch gar nicht, mich in die Küchenkünste meiner verehrten Leserinnen einzumischen, dazu habe ich einen viel zu grossen Respekt vor ihnen. Was ich sagen wollte, ist dieses: Die vielen gesperrt gedruckten Wörter sind in dieser Verbindung sehr unschöne und gedankenlose Auswüchse unserer lieben Muttersprache, und sie sollten nur dort gebraucht werden, wo etwas wirklich „entsetzlich“, „fürchterlich“, „riesig“, „entzückend“ u. s. w. ist. Ein Mord ist entsetzlich, aber das Missraten eines Kuchens ist doch höchstens ärgerlich. Ein Berg in den Alpen ist riesig, was man von fünf oder sechs Eiern doch eigentlich nicht behaupten kann.

Anleitung zur ersten Behandlung erkrankter Schüler.. In Hannover wurde für jedes Schulhaus ein Verbandsschrank angeschafft. In demselben befinden sich 21 Abteilungen für Medikamente, Verbandstoffe, Pflaster u. s. w. Dem Lehrer wurde folgende Anleitung zur ersten Behandlung erkrankter Schüler gedruckt zugestellt:

Atemnot. Salmiakgeist zum Riechen. 20 Hoffmannstropfen auf Zucker. Hochlagerung des Oberkörpers.

Blutungen. Bei kleinen Schnitt- oder Risswunden Reinigung der Wunde und leichte Umwicklung mit in 1prozentige Lysollösung oder essigsäure Tonerde getauchte Kompressen. — Bei grösseren Schnitt- oder Risswunden ist nach der Reinigung der Wunde die Blutung durch fest auf die Wundränder gedrückte, in 1prozentige Lysollösung oder essigsäure Tonerde getauchte Watte zu stillen. Arzt sofort zu holen.

Hautabschürfungen. Auflegen von 1prozentiger Borsalbe.

Kopfschmerzen. Kalte Wasserumschläge auf die Stirn. Salmiakgeist zum Riechen.

Knochenbrüche. Nachdem das gebrochene Glied ruhig gelagert ist, legt man kalte Umschläge auf die Bruchstelle und lässt von dem herbeigeholten Arzte den Verband anlegen. Muss der Verletzte vor Ankunft des Arztes transportiert werden, so befestigt man einige Schienen an dem gebrochenen Gliede mittelst einer Binde.

Krämpfe. Befreiung von beengender Kleidung und Lagerung mit Entfernung aller greifbaren Gegenstände. Den Krampf austoben lassen.

Leib- und Magenschmerzen. 10—15 Choleratropfen auf Zucker.

Nasenbluten. Befreiung von beengenden Kleidungsstücken, erhöhter, seitlich geneigter Kopf, kalte Wasserumschläge auf Stirn und Genick. Einziehen von kaltem Wasser in die Nase, zuletzt Einführung von Eisenchloridwatte in die Nasenlöcher.

Ohnmacht. Frische Luft! Wagerechte Lage (platt auf die Erde legen). Bespritzen des Gesichts mit kaltem Wasser.

Quetschungen. Kalte 1prozentige Lysolumschläge.

Verrenkungen. Sofort kalte Umschläge und möglichst rasch den Arzt holen lassen. (Siehe Knochenbrüche).

Ausgerenkte Finger. Kalte Umschläge.

(Nach der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege von Dr. Erismann in Zürich.)

Über Ermüdungsmessungen bei Schulkindern sprach in einem Vortrage auf der Versammlung des Allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Bonn der Kinderarzt Dr. Rensburg. Er führte aus: „Selbst wenn wir imstande wären, genau mathematisch den Ermüdungseffekt jeder einzelnen Disziplin zu bestimmen, glaube ich, würden wir dennoch schwer einen einheitlichen Plan aufstellen können, der allen Forderungen gerecht würde, schon aus dem Grunde, weil die Ermüdungseffekte der einzelnen Unterrichtsgegenstände je nach Beanlagung und Interesse bei den einzelnen Schülern verschieden gross sein werden; einen ebenso grossen Einfluss übt hier auch anerkanntermassen der Lehrer selbst aus, der durch anregenden Unterricht einen anstrengenden Gegenstand ebenso erfrischend wie durch Langeweile einen leichten Gegenstand ermüdend machen kann. Also auch in dieser Frage halte sich der Arzt, da er unmöglich exakte Forschungen für die Reihenfolgen der einzelnen Stunden aufstellen kann, zurück und überlasse die Anordnung vertrauensvoll dem Pädagogen.“

Die Vorbereitung des Lehrers. Unter dieser Überschrift enthält die „Freie Schul-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 25. Februar aus der Feder von Prof. Joh. Bachmann einen Artikel, der auch für die Leser der P. M. manches zur Beherzigung bietet. Einige der beachtenswertesten Abschnitte seien hier im Wortlaut wiedergegeben.

„Die Vorbereitung des Lehrers ist ein notwendiges Erfordernis, soll der Unterricht erfolgreich sein. Sie hebt aber auch die Autorität des Lehrenden und fördert dadurch mittelbar die Disziplin, wie sie ausserdem unmittelbar das vorzüglichste Mittel zur Erzielung einer guten Schulzucht ist. Tritt der Lehrer stets gründlich vorbereitet in die Klasse, greift er nur dann nach dem Buche, wenn dies der jeweilige Lehrgegenstand naturgemäss erheischt, so werden seine Schüler, sogar die jüngeren, bald seine geistige Überlegenheit gewahr und fügen sich willig den Anordnungen des Mächtigeren. Die wohlgegliederte Behandlung eines Stoffes und seine Vermittlung in einer Sprache, der Anschaulichkeit, Überzeugung und Wärme eigen, zwingen den Schülern die erwünschte Teilnahme am Unterrichte geradezu auf und steuern sonach unmittelbar am wirksamsten einer lockeren Disziplin entgegen; der Lehrer hat überdies bei einem so solid fundierten Unterrichte seinen Blick frei und vermag jeden sich zeigenden Auswuchs, der jenen gefährden würde, noch als schwaches Pflänzchen zu ersticken. Mangelt hingegen seiner Lehrtätigkeit die Vorbereitung, so werden sich selbstverständlich während seines Schaffens in der Schulstube alle Gebrechen einstellen, deren Existenz unter den obigen Voraussetzungen unmöglich ist. Getrost lässt sich behaupten, dass ein Lehrer, welcher in der täglichen Vorbereitung einen Teil der ihm durch das Gesetz vorgezeichneten Pflicht erblickt und sie nie verabsäumt, gewiss stets eine gute Zucht unter seinen Schülern halten wird.“

„Nachdem die Vorbereitung nach ihrer Wichtigkeit für den Betrieb des gesamten Unterrichtes mit einigen starken Strichen skizziert worden ist, sollen die folgenden Zeilen darlegen, welche Anforderungen sie erfüllen muss, wenn sie auch für das fernere Wirken des Lehrers von nachteiligem Nutzen sein soll. Eine solche Vorbereitung muss zunächst schriftlich geschehen und der Lehrer unterlasse es nicht, für die einzelnen Unterrichtsgegenstände, bzw. ihre Zweige je ein beson-

deres Heft zu führen und das gesammelte Material, das einer fortwährenden Sichtung zu unterwerfen ist, stets mittels Feder und Tinte zu Papier zu bringen."

„Wohl stehen dem Lehrer in jüngster Zeit bei der Erklärung der Lesestücke Erläuterungen in mehr als notwendiger Anzahl zur Verfügung, dessenungeachtet wird er auf seine schriftlichen Bemerkungen nicht verzichten; denn nicht allzu lange wird der denkende Lehrer seinem bisherigen Mentor blindlings folgen, sondern gar bald seine eigenen Erfahrungen und Kenntnisse verwerten; er wird ferner nicht selten gezwungen sein, das in den Erläuterungen Gebotene für seine Klasse oder Abteilung entsprechend umarbeiten und kürzen zu müssen. Hier verzeichnet er auch die Stilarbeiten seiner Schüler, da sich der schriftliche Gedankenausdruck unmittelbar an die Lektüre anschliessen hat, womit jedoch keineswegs gesagt sein will, dass diesem nicht ausserdem noch andere Disziplinen wie die Geschichte, Geographie und Naturkunde dienstbar sein sollen. Nicht ohne Nutzen für den ferneren Unterricht ist es überdies, nachträglich bei jeder Aufgabe zu bemerken, welcher Erfolg damit erzielt worden ist; denn die Schüler bringen nicht einem jeden Stoffe das gleiche Interesse entgegen und enttäuschen zuweilen den Lehrer mit ihren Arbeiten gar sehr, wie sie ihn andererseits auch manchmal recht freudig überraschen."

„Das Vorbereitungsheft für den Sprachunterricht soll sich nach und nach zu einer auserlesenen Sammlung von Musterbeispielen und Aufgaben ausgestalten. Beide entnehme der Lehrer nach Möglichkeit dem bereits behandelten Lesestoffe und dem Unterricht in den Realien, weil er dadurch einer zeitraubenden Erklärung des Inhaltes überhoben ist, was bei den verwendeten Sprichwörtern und klassischen Zitaten häufig nicht umgangen werden kann; trotzdem sollen auch sie nicht völlig vermisst werden. Ausser dem Sprachbuche, welches den Schülern in die Hand gegeben, wird der Lehrer selbst noch nähere Bekanntschaft mit einer umfangreichen Grammatik schliessen; hier holt er sich in allen ihm zweifelhaften Fällen Rat und hier ergänzt er sein eigenes Wissen. Das für seinen Unterricht Verwendbare wird er ebenfalls im Vorbereitungshefte festhalten."

„Zwar ist auch an Hilfsbüchern für den Rechtschreibeunterricht eher ein Überfluss als ein Mangel zu verzeichnen, dennoch wird das Vorbereitungsheft auch bei diesem Zweige des Sprachunterrichtes nicht fehlen, in das der Lehrer, sich an einen erprobten Lehrbehelf anlehnend, seine Abänderungen und Ergänzungen einträgt. Selbst in dem besten Leitfaden sagt nämlich der gesammelte Übungsstoff nicht in allem dem prüfenden Lehrer zu. Der Inhalt manches Satzes beansprucht eine weitausgreifende Erklärung, und der eines anderen ist wieder zu läppisch und hat sich wohl nur ins Buch verirrt, um dieses oder jenes Wort in einem Satze zu versorgen."

Das Vorsagen und das leise Sprechen der Schüler. Über diese Unarten der Schüler teilt die „Bad. Schulzeitung" aus einem Vortrage folgendes mit: Es gibt Schulen, in denen das Vorsagen in schrecklicher Weise eingerissen ist, und es wird nicht viel Schulen geben, in denen von dieser üblen Angewohnheit keine Spur vorhanden ist. Welches die Ursache dieser Erscheinung ist, soll hier nicht untersucht, wohl aber die verderbliche Wirkung des Übels ans Licht gezogen werden. Vorgesagt wird solchen Kindern, die ihre Lektionen mangelhaft gelernt haben. Sie haben es an dem nötigen Fleisse fehlen lassen. Das Vorsagen befördert den Unfleiss, die Trägheit und Faulheit. Durch den Unterricht soll das Kind zum Denken und Nachdenken angeleitet werden. Durch das Vorsagen wird der Denkfaulheit und Gedankenlosigkeit Vorschub geleistet. In erzieherlicher Hinsicht wirkt diese Unart sowohl auf das Kind, dem vorgesagt wird, als auch auf das Kind, welches

vorsagt, in mannigfacher Weise schädigend und entsittlichend ein. Ungehorsam, Unaufrichtigkeit, Lüge, Betrug, Untreue gehen mit dem Vorsagen Hand in Hand. Daher ist es ernste Pflicht des Lehrers, dieses Übel energisch zu bekämpfen und mit Stumpf und Stil auszurotten. Das kann nicht geschehen durch Vorhalten und Auseinandersetzungen oder Belehrungen über die schlimmen Folgen der Unart, sondern durch Wachsamkeit und tatkräftiges Handeln. Wachsam sei der Lehrer auf sich selbst und übe Selbstzucht, dass er selbst nicht vorsage bei trägen, unaufmerksamen Schülern. Bekommt der Lehrer eine Klasse, in welcher dies Übel eingerissen ist, so lasse er die aufsagenden Kinder vor den Sitz des Lehrers treten und begegne dem Zuflüstern mit einer empfindlichen Strafe, die auch dasjenige Kind trifft, das sich das Vorsagen gefallen lässt. Vor allem aber wird bei erstem Wollen die unausgesetzte Wachsamkeit des Lehrers diese Unart bald beseitigen. — Eine zweite Unart, wodurch der Erfolg des Unterrichts in Frage gestellt wird, ist das leise Sprechen der Schüler. In der Schule spricht ein Kind nicht für sich allein, sondern für die ganze Klasse; denn das ist die Hauptsache, dass beim Unterricht die ganze Klasse tätig ist. Durch das zu leise Sprechen wird bewirkt, dass die übrigen Schüler unaufmerksam sind. Eine weitere Folge dieser Unart ist, dass dadurch Missverständnisse hervorgerufen werden und durch das Wiederholen der nicht verstandenen Antworten unnütz die Zeit vergeudet wird. Bei dem leisen Sprechen ist es dem Lehrer unmöglich festzustellen, ob das Kind laut- und sinnrichtig, ohne Verstümmelung der Wörter durch Weglassen von Silben und Lauten gesprochen hat, und ein fehlerhaftes Schreiben hat sehr häufig seine Ursache im fehlerhaften Lesen. Dass das zu leise Sprechen auch in Bezug auf die Erziehung des Kindes nachteilig einwirkt, liegt auf der Hand. Die Schule soll mit allem Fleiss die Kinder dazu erziehen, dass sie frei und frank, frisch und fröhlich, ohne Scheu und falsche Scham ihre Gedanken, Gefühle und Empfindungen aussprechen. Das kann nicht geschehen, wenn die Kinder zu leise sprechen. Wie bekämpft der Lehrer diese Unart? Viel ist gewonnen, wenn der Lehrer lebendig und anregend unterrichtet, wenn er sich einer deutlichen, lautreinen, aber nicht überlauten Sprechweise befleißigt und vom ersten Schultage an die Kinder an ein deutliches Sprechen gewöhnt. Hat aber das leise Sprechen im Eigensinn oder in der Faulheit seine Wurzel, so zwingt der Lehrer das Kind, seine Pflicht zu tun. Bemerkt sei hier noch, dass das überlaute, schreiende Sprechen der Kinder nicht minder verwerflich ist wie das zu leise Sprechen.

Die geflickte Hose. In unserer Schule war ein Knabe von armen Eltern, der trug eine Hose, die war so vielfarbig geflickt, dass wir alle unsern tollen Spass daran hatten. Und immer, wenn man glaubte, jetzt sei es zu Ende, jetzt komme endlich eine neue Hose — dann sass plötzlich wieder ein grosser brauner Fleck darauf, und alle die kleinen Flecken ringsumher schienen mit neuem Mute in die Zukunft zu sehen — so wie in einem verzweifelten Volke, wenn plötzlich ein grosser und tapferer Staatsmann die Zügel ergreift. Nach der Heimkehr von den Ferien war es unser festliches Vergnügen im Schulhof, Müllers Hose zu besichtigen, und grosses Gelächter hörte man erschallen, wenn sie inzwischen noch bunter geworden war.

Wie schäme ich mich heute dieses Gelächters! Es war ja nicht bös gemeint, aber so unendlich dumm und gedankenlos. Wir sahen nur die bunten Flecken, aber nicht das, wovon sie erzählten: Eine ganze Welt von sorgender Mutterliebe, durchwachter Nachtstunden und gewiss auch viele Tränen darüber, dass die ganze mühsame Flickerei doch nur etwas zustande brachte, worüber der Sohn in der Schule ausgelacht wurde! Mit welcher ärmlichen Geldsumme musste die Mutter wohl

den ganzen Haushalt bestreiten und wie ängstlich mag sie genäht haben, damit die Hose noch ins neue Jahr hinein halte! Wieviel tausendmal mehr wert war diese Hose als das schönste und modernste englische Beinkleid mit seinen tadellosen Falten! Habt ihr einmal davon gehört, dass man oft Hunderttausende von Mark bezahlt für ein Gemälde von alten Meistern, die oft noch gar nicht richtig zeichnen konnten, aber dafür so viel Liebe und Andacht in ihre Bilder legten, dass man noch heute nach vielen Jahrhunderten ganz warm und innig davon berührt wird? Nun, Müllers geflickte Hose war auch so ein Kunstwerk, und ich würde heute viel Geld dafür geben, wenn sie zum Verkauf ausgebaut würde — und an der Tafel würde ich sie aufhängen wie eine Wandkarte und euch mit dem Kartenstock die wunderbare Findigkeit der Mutterliebe zeigen, wieviel Nachdenken, wieviel Fürsorge da hineingearbeitet ist in dieses ärmliche Stück Zeug — so viel, dass es selbst der erste Schneider von Paris nicht nahahmen konnte, sondern ausrufen musste: So viel Geduld hat kein Schneider und keine Maschine, das kann nur eine Mutter! Dann würdet ihr begreifen, wieviel Dummheit dazu gehört, über solch eine Hose zu lachen! Wer so flicken mag, das kann kein gewöhnlicher Mensch sein: Müllers Mutter war sicher eine ausserordentliche Frau, und ich bedauere nachträglich nur, dass wir Müller nie um die Erlaubnis gebeten haben, sie zu besuchen. Wenn ihr jemals eine so geflickte Hose trifft, denkt an das, was ich euch heute erzählt habe! Dass man die Entstehungsgeschichte solcher geflickter Hose versteht und dass man herauslesen kann, was da alles hineingearbeitet ist — das ist wichtiger, als dass man ganze Bände voll Weltgeschichte lesen kann und über die Entstehungsgeschichte der feuerspeienden Berge Bescheid weiss. Warum ist es wohl wichtiger? Weil es nichts Schlimmers gibt, als dass liebevolle und fleissige Arbeit ausgelacht und verspottet wird, und weil unsere wahre Bildung sich darin zeigt, dass wir nie am unrechten Ort lachen. Zu dieser Bildung helfen weder Weltgeschichte noch Naturkunde, so wichtig sie sonst sind — nein, nur durch eigenes Nachdenken über das Leben unserer Mitmenschen kommen wir dazu.

Wenn ihr einmal einen so schön geflickten Knaben trifft, der sich vor dem Lachen seiner Kameraden schämt, so ruft ihm nur zu: „Du sei stolz auf deine Mutter, du trägst ja die kostbarsten Hosen der Welt!“ — Ist das nicht wahr? Ist nicht Mutterliebe hineingewebt, und ist das nicht weit vornehmer und schöner, als wären sie golddurchwirkt — und wenn er sie mit Stolz und Dankbarkeit trägt, sind es dann nicht wahrhaft beseelte Hosen — ein wahres Stelldichein der besten Gefühle der Menschenbrust?

Diese Geschichte ist entnommen dem prächtigen Buche von Dr. F. W. Foerster, Privatdozent in Zürich: *Jugendlehre*, ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. Berlin, G. Reimer. 724 Seiten. Preis 6 M.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Californien.

Die Pädagogischen Monatshefte und ihre Leser erwarten wohl einen Bericht von Californien über das Ereignis, das in der gesamten Erziehungswelt, hüben sowohl als drüben, ein grosses Aufsehen erregt hat, nämlich die Entlassung von Dr. Julius Goebel von der Stanford Universität. Nun ist dies eigentlich eine lange Geschichte, die in diesem beschränkten Raum kaum wiedergegeben werden kann. Nur ein paar kurze Andeutungen müssen genügen.

Es steht ausser Zweifel, dass Prof. Goebel einer der bedeutendsten Gelehrten in seinem Fache, dem der germanischen Sprachen und Literatur, ist. Die Ursache seiner Entlassung ist also nicht eine Frage seiner Kompetenz, sondern ist anderswo zu suchen. Prof. Goebel hat vor allen Dingen nie gelernt, vor irgend jemand zu Kreuze zu kriechen. Sein unentwegtes Auftreten ist aus seinen Schriften zu ersehen, besonders aus seinem letzten Werke, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. Seine mannhaftige Stellung eines Geschichtswerkes von Roosevelt gegenüber führte zu einem sehr interessanten Geplänkel zwischen ihm und dem Präsidenten seiner Universität und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, aus dem er durchaus siegreich hervorging. Eines der „Vergehen“, das ihm am übelsten genommen wurde, war, dass er auf das freundschaftliche Ersuchen von Mrs. Stanford die Verhältnisse an der Stanford Universität vom Standpunkte eines humanistisch gebildeten deutschen Gelehrten kritisierte, und dass Mrs. Stanford auf Grund seiner Kritik ans Werk ging, um die Universität gründlich zu reorganisieren. Dies war kurz vor ihrem Tode, der, wie allgemein bekannt, unter verdächtigen Umständen erfolgte. Kurz nach ihrem Tode benutzte man die erste Gelegenheit, Prof. Goebel zur Resigna-

tion zu veranlassen. Wie Prof. Goebel dieser Zumutung gegenüber unerschrocken auftrat und als Mann mit gutem Gewissen darauf bestand, dass ihm Gerechtigkeit widerfahre, ist ebenfalls bekannt. Aber alles, was er bei den Trustees der Universität erreichen konnte, war, dass sie ihm einen extraen Jahresgehalt zuerkannten, im übrigen aber erklärten, dass sie unter dem bestehenden Charter der unumschränkten Macht des Präsidenten gegenüber nichts weiter tun könnten.

Die Sache von Professor Goebel wurde von den gebildeten Deutschen des ganzen Landes und auch in Deutschland aufgenommen. Die Deutschen von San Francisco und San José, der deutsche Nationalverband und die Vereinigung alter deutscher Studenten von New York schickten Proteste und Petitionen an die Trustees, was die oben erwähnte Handlung derselben zur Folge hatte. Das Organ des alldeutschen Verbandes in Deutschland brachte einen sehr fähigen Artikel aus der Feder des Redakteurs, worin er die Hoffnung aussprach, dass dieser Fall die Amerikaner darauf hinweisen möge, ihr despotisches Präsidentsystem an den Universitäten abzuschaffen und an dessen Stelle die republikanische Organisation der deutschen Universitäten zum Muster zu nehmen.

Die persönliche Phase der Entlassung von Prof. Goebel ist vorläufig dahin erledigt, dass er eine Anstellung an der Harvard Universität erhalten hat, um einen kranken Kollegen zu vertreten. Ob er den Kampf für sein Recht fortsetzen und die Verhältnisse aufdecken wird, die in den letzten fünf Jahren die Entlassung oder Resignation von acht oder zehn der besten Professoren an der Stanford Universität verursacht haben, das steht bei ihm. Tatsache ist, dass er seine Enthüllungen bereits zur Veröffentlichung fertig gestellt hatte, als er den Ruf nach Harvard erhielt.

Zu bedauern ist nur, dass das Deutschtum hier im Westen und besonders in Californien in Professor Goebel einen seiner fähigsten und eifrigsten Vorkämpfer verloren hat, ein Verlust, der wohl so bald nicht wieder ersetzt werden wird. Sollten aber andererseits solche Vorkommnisse nicht dazu beitragen, die Deutschen dieses Landes zu einem festeren Zusammenhalten zu veranlassen? „Derselbe.“

Cincinnati.

Von Damen sagt man gewöhnlich, dass jene die besten seien, über die am wenigsten gesprochen und geschrieben wird. Wenn dies auch bei einer Lehrerschaft zutrifft, so muss es um die Cincinnatier Lehrerwelt gegenwärtig sehr wohl bestellt sein, denn seit Monaten hat man über sie in den P. M. absolut nichts mehr gehört, respektive gelesen. Augenscheinlich steht bei uns auch z. Z. alles im Zeichen der Besserung und Aufbesserung. Unser Gehalt in pekuniärer Hinsicht hat sich bereits gebessert und zwar um 50 bis 100 Dollars pro Jahr, und unser Gehalt in geistiger Hinsicht wird auch bald einen phänomenalen Aufschwung erleben, wenn erst einmal das merit- oder Verdienstsyst. gehörig im Schwunge ist. Was es mit dem Verdienst- oder Belohnungssystem für eine Bewandnis hat? Das ist nicht so leicht zu erklären. Der Vorgänger unseres jetzigen Schulsuperintendenten führte s. Z. hier die sogenannten round tables ein, wie sie ja auch bei der Lehrerwelt anderer Städte sattem bekannt sind. So lange Supt. Boone hier am Ruder war, blühten jene pädagogischen Fortbildungsvereine recht nett und für verschiedene der Beteiligten mag auch etwas Erspriessliches dabei herausgekommen sein. Aber wie alles hierzulande, war die Blütezeit auch dieser Pflänzchen nur von kurzer Dauer. Mit dem Falle des Superintendenten Boone fielen auch die round tables. Sein Nachfolger im Amte hat die pädagogischen Fortbildungsvereinigungen nun wieder erweckt, aber unter einem anderen Namen. Das Ding heisst jetzt reading circle. Um diesen Lesezirkeln, die unter dem Lehrpersonal jeder Schule organisiert werden, mehr Bestand zu geben, wird damit eine Belohnung verknüpft, d. h. wer sich einem solchen Lesezirkel anschliesst und regelmässig jede Woche daran teil nimmt, bekommt eine gewisse Anzahl Punkte gutgeschrieben, die bei der Beförderung und Gehaltsaufbesserung massgebend sein sol-

len. Wer auf unserer Universität einen Kursus in Pädagogik, Geschichte, Literatur, Chemie oder sonst einem gelehrten Fach durchmacht, wird ebenfalls punktiert. Wie viele Punkte das jeweils einträgt, weiss der Korrespondent zwar nicht genau anzugeben, aber er möchte empfehlen, jene Pünktler vielleicht in Gestalt von silbernen oder goldenen Papiersternchen auf den Ärmeln oder sonstwo der also verdienstvoll Ausgezeichneten festzukleben, auf dass die Mitwelt es auch hübsch sehen kann. Damit für die deutsche Lehrerschaft aus diesem Verdienstsyst. auch ein Vorteil erwächst, hat der Vorsteher des deutschen Departments, Dr. Fick, angeordnet, dass in den Lesezirkeln der deutschen Lehrer die eine Hälfte der Zeit dem Fachstudium, d. h. der pädagogischen Wissenschaft, und die andere Hälfte dem Studium der deutschen Sprache und Literatur gewidmet werden solle. Diese Lesezirkel, die in ungefähr fünfzehn Gruppen für sämtliche Schulen eingeteilt sind, werden sich über 28 einstündige Versammlungen während des Schuljahres erstrecken. Wenn die jüngeren Lehrkräfte dadurch angeregt werden, sich mit der deutschen Literatur zu beschäftigen und damit an der eigenen Fortbildung zu arbeiten — dann gut und schön! Doch nach amerikanischer Manier scheint diese Fortbildungswut wieder ins Masslose zu gehen. Gleichzeitig englischen und deutschen Lesezirkeln angehören, eine Serie Abendvorträge während des Winters über sich ergehen lassen, dabei die obligaten Versammlungen der verschiedenen Lehrervereinigungen besuchen und obendrein noch einen gelehrten Kursus in der Universität durchzumachen, wie es tatsächlich jetzt gar manche unserer Lehrer und Lehrerinnen tun, um möglichst viele Punkte auf einmal zu bekommen — das ist des Guten entschieden zu viel! Neben dem Schulmeister ist man doch auch noch Mensch, der auch seine Pflichten und Rechte hat.

Wie ersichtlich muss die Cincinnatier Lehrerschaft bei solcher Parforcebildung rapide an Weisheit und Verstand, also an geistigem Gehalte zunehmen, so dass die pekuniäre Gehaltsaufbesserung damit gar nicht Schritt halten kann.

In anderer Beziehung schreiten wir hier im Schulwesen neuerdings auch fort, vielmehr anderen Städten nach, und zwar dadurch, dass wir mit Beginn des neuen Schuljahres für das 7. und 8. Schuljahr den Handfertigkeitsunterricht eingeführt haben. Als

Experiment und weil noch nicht genügend Geld dafür vorhanden ist, wird das Fach vorläufig nur in einigen Schulen der inneren Stadt unterrichtet, woselbst die Knaben nun eine Stunde pro Woche munter hobeln und sägen und die Mädchen nähen und kochen. Hoffentlich wird die für Cincinnati längst benötigte Neuerung recht bald allgemein eingeführt werden, wenn auch einige kurz-sichtige Gewerkschaftszünftler in eng-herziger Konkurrenzfurcht dagegen eifern mögen.

In der regelmässigen Versammlung des deutschen Lehrervereins am 7. Oktober hielt Dr. Morgenstern einen sehr interessanten Vortrag über Schulhygiene. In derselben Sitzung wurde auch beschlossen, im Laufe des Winters, womöglich schon vor Weihnachten, für die Mitglieder und Freunde des Lehrervereins wiederum ein gemeinsames Abendessen, verbunden mit geselliger Unterhaltung und Tanz, zu arrangieren. Im Monat Februar soll der 50. Todestag Heinrich Heines würdig gefeiert werden. Mit den Vorbereitungen für beide Veranstaltungen wurde der Vorstand des Vereins, an dessen Spitze dieses Jahr Kollege Benno Damms steht, betraut.

Am 12. Oktober wurde J. L. Zeinz, der älteste und langjährigste Musiklehrer an unseren öffentlichen Schulen, plötzlich vom Tode dahingerafft. Herr Zeinz befand sich am Morgen des genannten Tages gerade auf dem gewohnten Wege zur Schule, als er, während er auf die Strassenbahn wartete, von einem Gehirnschlag getroffen wurde, der seinem Leben ein jähes Ende setzte. Dem Verstorbenen, der hier 35 Jahre lang mit seltener Gewissenhaftigkeit und Hingebung und darum schönem Erfolge Musikunterricht erteilte, werden seine Kollegen und seine zahlreichen einstigen Schüler ein treues Andenken wahren. —

Der Damenzykel des „Cincinnati Liederkränz“ hat in seiner letzten Sitzung, auf Anregung von Frau Dr. Fick, dem Deutschamerikanischen Lehrerseminar \$15.00 aus seiner Kasse zum Geschenk gemacht mit dem Beschluss, alljährlich eine solche Schenkung zu wiederholen. Mögen andere deutsche Vereinigungen hier und anderwärts diesem lobenswerten Beispiele bald folgen!

E. K.

Milwaukee.

Alle Schulen, öffentliche sowohl wie private, sind wieder im Gange und es wird mit Eifer, Lust und Liebe ge-

lehrt und gelernt. Unsere städtischen Schulen haben die Schulbehörde betreffs der Zunahme der Schülerzahl etwas enttäuscht. Man hatte einen grossen Zuwachs erwartet, manche sogar bis zu 40,000; doch die Zahl der eingeschriebenen Schüler in der ersten Woche nach der Eröffnung war nicht höher als zwischen 33—34,000. Vielleicht hat die Zunahme der Schüler in den Kirchen- und Privatschulen etwas damit zu tun. In den katholischen Schulen will man jetzt die schon früher bestimmte Regel streng durchführen, dass alle Katholiken ihre schulpflichtigen Kinder zwei Jahre lang in katholische Schulen schicken müssen; ebenso sind die Mitglieder der lutherischen Gemeinden verpflichtet, ihre Kinder in die lutherischen Gemeindeschulen zu schicken, und zwar bis zur Konfirmation, d. h. während der ganzen Schulzeit. Diese Kirchen- und Privatschulen nehmen nun der Stadt einen grossen Teil der Kosten für den Bau und die Unterhaltung der städtischen Schulen ab; denn die Stadt kann kaum Unterkunft und Raum genug für die Kinder schaffen. Sobald ein neues Schulhaus gebaut ist, so ist es auch schon überfüllt, und Baracken und sogar Kellerräume müssen noch immer in Anspruch genommen werden. Nun denke man sich die 20 bis 25,000 Kinder dazu, welche in den Privat- und Kirchenschulen sind, wo würde die Stadt Raum und Geld hernehmen für alle Schulen! Und dann wollen wir Deutsche doch auch nicht vergessen, dass diese Schulen recht eigentlich die Stätten sind, wo deutsche Sprache, Sitten und Wesen gelehrt und gepflegt werden. So lange und nur so lange, als deutsche Kirchen und Schulen hier im Lande bestehen und gepflegt werden, so lange werden auch deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche hier bestehen, und nicht länger.

Supt. Pearse ist ein Fortschrittmann. Er will den Nutzen und Gebrauch der Schulgebäude erweitern und verallgemeinern, und zwar für die Kinder sowie für die Bürger im allgemeinen. Er wünscht, dass jede neue Voll- oder Distriktschule im Erdgeschoss mit einem grossen Schwimmbassin versehen werde, in dem die Schüler Gelegenheit zum Schwimmen und zugleich Schwimmunterricht erhalten können, und natürlich unentgeltlich. Das ist eine gute Idee, und auch nichts neues mehr; so viel ich weiss, hat man das schon in Berlin und auch hier schon in einigen Städten. Cleanliness is next to Godliness. Sodann will er nach dem Schluss der Schultun-

den die Hallen in den Schulen für den Gebrauch der Bürger an den Abenden zu Versammlungen, Vorträgen und Besprechungen geöffnet wissen, und zwar ohne jedesmalige Anfrage bei der betreffenden Schulbehörde. Das ist ein ebenso guter Gedanke, denn die Schulgebäude gehören den Bürgern, welche sie bezahlen müssen durch die Steuern, und sollten auch zu ihrem Gebrauche geöffnet werden. Sodann verlangt er auch bei jeder Schule einen entsprechend grossen Spielplatz und zwar für Knaben und Mädchen gesondert.

Unsere Jugend hier in Amerika emanzipiert sich. Neulich hielt unsere Schuljugend in unserem Washington Park eine Massenversammlung ab zur Besprechung und Annahme von Resolutionen und Beschlüssen, worin die Parkbehörde ersucht wird, dafür zu sorgen und dahin zu wirken, dass in den öffentlichen oder städtischen Parks genügend grosse Spielplätze angelegt und für die Schuljugend reserviert werden, und zwar für alle Art Leibesübungen und Bewegung im Freien. Die Versammlung, welche von Tausenden von Schulkindern besucht wurde (es war an einem Samstag) nahm einen recht ruhigen und ordentlichen Verlauf. Ein junger Anwalt wurde als Vorsitzender erwählt. Er hielt eine kurze Ansprache, in welcher er Zweck und Ziel der Versammlung mitteilte und sodann die schon verfassten Beschlüsse vorlegte, welche natürlich einstimmig angenommen wurden. Supt. Pearse, welcher auch anwesend war, hielt dann eine Ansprache an die Kinder, in welcher er ihnen versprach, dahin zu wirken bei der Behörde, dass man ihren Wünschen willfahre. Zugleich lobte er ihr ruhiges und gesittetes Benehmen.

A. W.

Wisconsins neuestes Schulgesetz. Milwaukee hat wieder einmal einen neuen Schulrat. Das neue Schulgesetz, das ausser Milwaukee alle anderen erstklassigen Städte Wisconsins betrifft, ist ein umfangreiches Schriftstück von fünftausend Worten und würde bei unverkürzter Wiedergabe acht Seiten kleinsten Druckes der P. M. bedecken. Der neue Schulrat besteht aus zwölf Mitgliedern, von denen immer vier zweijährlich am ersten Dienstag im April von allen Bürgern gewählt werden.

Ein amerikanischer Schulmann hat kürzlich bemerkt, dass nach seiner Meinung ein „idealer“ Schulrat aus sieben Mitgliedern bestehen müsse. Ein sol-

cher Rat sei weder zu gross noch zu klein und könne an gemüthlicher Tafelrunde mit dem Superintendenten über das Wohl und Wehe der Schulen sprechen. An dem Massstabe jenes Mannes gemessen, ist der neue Milwaukeeer Schulrat nicht ganz „ideal“, aber Milwaukeees Schulsuperintendent Carroll G. Pearse darf mit der Dutzendzahl gegenüber der Dreiundzwanzig des alten Schulrates schon recht zufrieden sein. Jedenfalls sind die Aussichten des Superintendenten, die Schulen, für deren Zustände er verantwortlich ist, in seiner Weise zu führen, viel günstiger unter dem jetzigen Schulrat als unter den früheren Verhältnissen, wenn die Dreizehn der Tafelrunde auch gezwungen sein sollten, die Stühle etwas zusammenzurücken.

Die Befürworter des neuen Schulgesetzes haben viel Gewicht darauf gelegt, dass durch die Neuernung die Schulen politischen Einflüssen entzogen würden, aber bereits am Tage nach der Ernennung der ersten Milwaukeeer Zwölf durch die Kreisrichter, wie das Gesetz vorschreibt, hatten die täglichen Zeitungen heraus, dass der neue Schulrat fast ganz den sogenannten „Half-breeds“, dem La Follette-Flügel der Republikaner Wisconsins, angehört. Aus diesem Umstande einen Schluss auf die Wirksamkeit des neuen Gesetzes ziehen zu wollen, wäre indessen voreilig, da das Volk ja erst in zwei Jahren zum ersten Male die Gelegenheit erhält, sich seine Vertreter in Schulanangelegenheiten selbst zu wählen. Vielleicht erinnert sich der gesunde Sinn des Volkes dann einiger Mitglieder des alten Schulrates, die vor den Augen der Kreisrichter keine Gnade gefunden haben. Der Tüchtigsten einer war unbestritten Herr Dr. Kissling. Er hat sich durch sein bestimmtes, energisches Vorgehen im Schulrat um das Deutsch-amerikanertum Milwaukeees ganz besondere Verdienste erworben und verdient es, durch eine Wahl geehrt zu werden.

Zu wünschen wäre ebenfalls, dass die Bestimmung des neuen Gesetzes, nach welcher Schulsekretär und Schulsuperintendent eine Untersuchung zugestanden wird, ehe deren Absetzung erfolgen kann, in liberaler Weise ausgelegt und auf alle Lehrer ausgedehnt werde. Dass dieses Recht jedem Lehrer nicht ausdrücklich zugestanden wird, ist einzig und allein Schuld der Lehrer selbst, denn ohne Kampf wird sich der Lehrer in diesem Lande ebenso wenig eine sichere, geachtete Stellung erringen können, wie

anderswo in der Welt. Das Gesetz schreibt vor, dass der Superintendent auf drei Jahre angestellt werden muss. Warum nicht auch der Lehrer? Das kommt daher, dass in vielen Köpfen unserer städtischen Schulbehörden der wirkliche Lehrer erst mit dem Prinzipal und dem Superintendenten anfängt. Die Milwaukeeer und Wisconsiner Lehrervereinigungen haben sich wieder einmal eine gute Gelegenheit entschlüpfen lassen!

P. G.

New York.

Verein deutscher Lehrer für New York und Umgegend. Der Verein hatte unter der Ungunst der Verhältnisse im letzten Jahre etwas gelitten, scheint jedoch wieder zu erstarken. Die erste Sitzung im neuen Vereinsjahr fand am ersten Samstag des Oktober, nach-

mittags 4 Uhr im Café Boulevard statt. In den Vorstand wurden gewählt H. v. d. Heide, New York, Vors., Tombo d. A., Stellv. Vors., T. Voelkel, Schriftführer, H. J. Boos, Schatzmeister, A. Remy, Columbia, und E. F. Kayser, Normal College, Beisitzer. Auf Antrag von H. Goeppert (New York) sollen die vielen säumigen Mitglieder aufgefordert werden zu erklären, ob sie ihren Verpflichtungen nachkommen und ferner dem Verein angehören wollen. A. Kern machte ausführliche Mitteilungen über den Verein deutscher Gesellschaften von New York, die deutschen Tage in Indianapolis und (29. Okt. d. J.) in New York, sowie über den Fall Goebel. In der November Sitzung will E. M. Wahl einen Vortrag halten.

T. Voelkel, Ph. D.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. In den Tagen vom 4. bis 7. Oktober weilten die Herren B. A. Abrams und Max Griebsch als Delegaten des Lehrerseminars zur dritten Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes in Indianapolis. Über diese Tagung wird an anderer Stelle in diesem Hefte berichtet.* Herr Bürgermeister Adolf Lankering von Hoboken, der an die Spitze eines Agitationskomitees zu Gunsten des Seminars bereitwilligst getreten war, besuchte Milwaukee, um sich persönlich von dem Stand der Dinge zu überzeugen. Er nahm an einer Sitzung des Vollzugsausschusses teil und erhielt dort die Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens. Das Resultat der Unterredung war, dass das Seminar einer Vergrößerung seines Stammkapitals um \$100,000 bedürfe, wenn es seinen gegenwärtigen Verpflichtungen ohne weitere Fehlbeiträge nachkommen und an seinen Ausbau — Schaffung eines vierten Jahreskurses — gehen soll, der sich von Jahr zu Jahr als immer notwendiger erweist. Bürgermeister Lankering ist ein klar denkender Kopf. Er scheut sich vor der Aufgabe nicht, die vor ihm liegt, und wir dürfen hoffen, dass diese neue Agitation in Verbindung mit der vom Lehrerbunde und dem Lehrerseminar ins Leben zu rufenden segensreiche Früchte für die einzige nationale Anstalt des Deutschthum, in unserem Lande tragen wird.

* Leider muss dieser Bericht wegen Raum-mangels zurückgelegt werden. D. R.

Der deutsche Unterricht in Milwaukee. In den von dem neu ernannten Schulrat Milwaukeees (siehe Korrespondenz) in seiner Versammlung am 3. Oktober angenommenen Regeln befindet sich ein Passus, dessen Durchführung für die Stellung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen von der grössten Bedeutung ist. Er lautet wie folgt:

"Instruction in the German language will be given in all the grades between the kindergarten and the high schools. It should be assumed hereafter, as classes are formed to begin this study, that parents wish their children to study German unless the parents notify the principal of the school to the contrary. Pupils shall not be held back from promotion through failure to study German or to obtain a passing mark in it. Pupils who study German and who obtain in it a standing not less than 70 per cent, shall be entitled to promotion without question when their standings are not below 70 per cent in more than two other studies, and not below 60 per cent in either of those studies, provided the excess of standing in German above 70 per cent is not less than the total deficiency of standing below 70 per cent in the other two studies."

Den Verfassern dieses Abschnittes — wie wir hören, ist Sup't Carroll G. Pearse selbst der intellektuelle Urheber

desselben — gebührt volle Anerkennung verhüten; da diese besonders ihren für die Stellung, die sie dem deutschen Grund darin hatte, dass die Schüler aus Sprachunterricht anweisen. Dieser ist Furcht, in anderen Fächern heruntergenunmehr den anderen Unterrichtsfächern setzt zu werden, in den oberen Klassen gleich gestellt, wenigstens soweit sein das Deutsche fallen liessen. Dass man Einfluss auf die Versetzung der Schüler von allen Kindern die Teilnahme am in höhere Klassen in Betracht kommt, deutschen Unterricht erwartet, bis eine ja er vermag sogar einem in anderen gegenteilige Äusserung von seiten der Fächern schwachen Schüler die Ver Eltern erfolgt, ist ein anderes Mittel, so setzung zu erleichtern. Diese Vorschrift manchen Schüler dem Deutschen zuzu wird dazu dienen, die Abnahme der führen und zu erhalten. Schülerzahl in den oberen Klassen zu

Bücherschau.

I. Jugendschriften-Verzeichnis.

Die „Jugendschriften-Warte“, Organ der vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüsse für Jugendschriften, veröffentlicht in ihrem Oktoberhefte die im Laufe des Jahres neu angenommenen Jugendschriften, die sie als Weihnachtsgaben für die Jugend für geeignet hält. Das volle Verzeichnis erschien soeben und ist bei S. G. Carstens (Altona/Elbe, Blumenstr. 7) zu beziehen. Der Preis beträgt für 100 Stück 0,65 M.

Wir geben den Lesern der P. M. eine Auswahl der für unsere Jugend passenden Schriften als Ergänzung zu den im dritten und fünften Jahrgange der P. M. veröffentlichten Verzeichnissen. Bei Benutzung gelten die dort bereits gegebenen Winke: Die Altersgrenzen sind für deutsche Kinder berechnet und müssen bei uns, entsprechend der sprachlichen Entwicklung der Kinder hinausgeschoben werden. Vor dem Preise ist in Klammern der Verlag bezeichnet. Bei Bestellung durch hiesige Buchhandlungen wird es ratsam sein, den Verlag anzugeben, um den Bezug der Bücher zu erleichtern.

I. Für die Kleinen.

1. Pletsch, Oskar, Wie's im Hause geht, — nach dem Alphabet m. Holzschn. (Loewe, Stuttgart). 1,50 M.
2. Richter-Bilder. (12 Holzschn.) (Wiegand).

II. Vom 8. Jahre an.

3. Andersen, Märchen. I. Auswahl v. Fr. Wiesenberger. III. v. O. Grill. (Linz, Lehrerhausverein). 0,85 M.
4. Bechstein, Märchen. Herausgegeben von Fraungruber. Farbige ill. v. Fahringer. (M. Gerlach-Wien). 1,50 M.
5. Dannheisser-Diez. Miaulina, (Märchen, farbig ill.) (Schafstein-Köln). 3 M.
6. Konrad, Neues Märchenbuch (Bld. v. Suhr). (Fr. Ebbecke, Lissa i. P.) M. 1,20.
7. Lohmeyer, fünfzig Kinderlieder mit 50 Bildern (Vobach u. Comp.-Berlin.) 3 M.
8. Reinick, Gedichte, Erzählungen und Märchen. Ausg. von der Dresdener Jugendschriften-Kommission.

Bld. v. L. Richter und seiner Schule. (A. Köhler-Dresden.) 2 Bd. a 0,70 M.

III. Vom 10. Jahre an.

9. Dähnhardt, Deutsches Märchenbuch II (L. Teubner.) 2,20 M.
10. Fraungruber, Aus der Wandermappe. (Erz. und Ged.) (Pichler-Wien.) 0,70 M.
11. Gnauck-Kühne, Goldene Früchte aus Märchenland. Bld. v. Fr. Stassen. (v. Halem-Bremen). 2,80 M.
12. Kotzde, Deutsches Weihnachtbüchlein I. (Gedichte.) (B. J. Rade.) 0,60 M.
13. Lohmeyer, Deutsche Jugend. (Erz., Ged. etc.) I. u. II. Bd. (Loewe, Stuttg.) a M. 2,50.
14. Mordtmann, Die Insel Zipangu (Märchen.) Bld. v. H. Braune. (Schmitt & Spring, Leipzig.) M. 6.
15. Musäus, Legenden von Rütbezahl. (Schafstein, Köln.) M. 1.
16. Nathusius, Alte Märchen. Bilder v. Fikentscher. (Gebauer & Schwetschke, Halle.) M. 1,20.
17. Scherer, Rätselbuch für Jung und Alt. (Braun u. Schneider-München.)

IV. Vom 13. Jahre an.

18. Becker, Auf der Wildbahn. (Ferien-Abenteuer.) Ill. (Trowitzsch & Sohn, Berlin.) M. 7.
19. Bendel, Vogelwanderleben. (Mit 14 Holzschn.) (Manz, Regensburg.) M. 1,70.
20. Donath, Physikalisches Spielbuch für die Jugend. (Vieweg u. Sohn-Braunschweig.) 4 M.
21. Ehlers, Im Sattel durch Indo-China. (Paetel, Berlin.) 2 Bd., M. 1,25 à Bd.
22. Freudenberg, Was der Jugend gefällt. (Gedichte.) (Köhler-Dresden.)
23. Hensel, Naturgeschichte für Kinder. Illustriert (Hirzel-Leipzig.)
24. Musäus, Die Nymphen des Brunnens (Märchen). Farb. ill. v. Taschner. (Gerlach, Wien.) M. 1,50.
25. Rademacher, Aus Deutschlands Urzeit und Vorzeit. (Bertelsmann, Gütersloh.) M. 0,70.
26. Rademacher, Aus der Zeit der Völkerwanderung. (Bertelsmann-Gütersloh.) M. 0,70.
27. Richter, Aus der Dichtung und Sage. (Herausgeg. v. G. Scherer.) (Verse mit Holzschn. v. L. Richter.) (A. Dürr-Leipzig.)
28. Sammlung neuer Gedichte. (Selbstverlag der Elberfelder Jgdschr.-Vg.) M. 0,20.
29. Schaching, Auf Russlands Eisfeldern. (Erz.) (Manz, Regensburg.) M. 1,35.
30. Scharrelmann, Aus Heimat und Kindheit u. glückl. Zeit. (Erz.) (Janssen, Hamburg.) M. 1,50.
31. Swift, Gullivers Reisen nach Lilliput und Brobdingnag. (Schafstein, Köln.) M. 1.
32. Troll, Deutsches Weihnachtsbächlein II. (Erzählungen.) (B. J. Rade.) M. 0,60.
33. Weber, E., Der deutsche Spielmann. (Ged., Märchen und Erz.) Farb. ill. à Bd. 1. M. (Callwey-München.) 8. Legenden, ill. v. Stroedel. 9. Arbeiter, ill. v. Erler. 10. Soldaten, ill. v. Erler. 11. Sänger, ill. v. Röhm. 12. Frühling, ill. v. Volkmann. 13. Sommer, ill. v. Steppes. 14. Herbst, ill. v. Biese. 15. Winter, ill. v. Biese.
34. Weitbrecht, Deutsches Heldenbuch. (Sagen.) Illustriert. (Union, Stuttg.) M. 5ff
35. Wyss, Beim Alten auf der Insel. (Füssli-Zürich.)
36. Lieder und Bilder für jung und alt. (Fischer u. Franke-Düsseldorf.) M. 2.

V. Für die reifere Jugend.

37. Biedenkapp, Aus Deutschlands Urzeit. (B. H. Paetel.) M. 1,50.
38. Brögger u. Rolfsen, Fritjof Nansen. (B. Fussinger.)
39. Dickens, Das Heimchen am Herd. (Bern, Verein für Verbreitung guter Schriften.)
40. Eichendorf, Gedichte. Farbige Bilder von Horst-Schulze. (Gerlachs Jugendb.) M. 1,50.
41. Engelmann, Germaniens Sagenborn. Illustr. (Neff, Stuttg.) M. 8.
42. Frommel, O du Heimatflur. (Aus Fr. Jgd.) (Steinkopf-Stuttgart.)
43. Gaebler, Heroen der Afrikaforschung. (L. Reiland.) M. 5.
44. Heims, Auf blauem Wasser. III. (Westermann-Braunschweig.) M. 10.
45. Houssay, (Übers. v. Marshall.) Tiere als Arbeiter. (Seemann, Leipzig.) M. 3.
46. Kompert, Christian und Lea. (Wiesbaden, Volksb.)
47. Schwab, Die schönsten Sagen des kl. Altertums. (Bertelsmann.)
48. Seidel, Der Rosenkönig. (Cotta.) M. 0,40.

II. Eingesandte Bücher.

- Aus dem Verlage von Ernst und Streiflichter von Emil Pilz. Wunderlich in Leipzig: Preis M. 1,40. 1905.
- Naturbeobachtungen. Aufgabensammlung und Anweisung für planmässige Naturbeobachtung in der Volksschule. Von Dr. Richard Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg im Erzgebirge. Dritte, verbesserte Auflage. Preis M. 1,20. 1905.
- Bewusstes Deutschtum. Weg zur bodenständigen Kultur, Bausteine Das Leben unseres Heilandes. Für Schule und Haus im Wortlaut der Evangelien nach seinem geschichtlichen Verlaufe einheitlich dargestellt von S. Bang, Kgl. Bezirksschulinspektor im Dippoldswalde. Mit einem Christusbilde und einer Karte von Palästina. Zweite erweiterte Auflage. 1906. Preis 60 Pf.